Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. | Chicago, Mittwoch, den 27. Juni 1900. — 5 Uhr-Ausgabe. | 12. Jahrgang. — No. 152

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Staatskonventionen.

Alschuler ist der demokratische Gouverneurs-kandidat für Illinois.

Springfield, Jll., 27. Juni. Die demokratische Staatskonvention von Illinois stellte noch gestern Abend Samuel Alschuler von Aurora (geboren in Chicago) als Gouverneurs-Kandidaten auf. Er erhielt die Nomination schon in der zweiten Abstimmung. Die erste Abstimmung hate folgendes Ergebniß gehabt: Alschuler 452½ Stimmen, Ortseifen 411½, Orendorff 252½, Worthington 48, Charles K. Ladd 45. Letzteere zog alsbald seinen Namen ausdrücklich zurück. Bei der zweiten Abstimung erhielt Alschuler 608½ Stimmen, Ortseifen 417½, Orendorff 136, Worthington 43. Auf Antrag des Bürgermeisters Harrison von Chicago wurde die Nomination zu einer einstimmigen gemacht; Orendorff war ebenfalls auf die Tribüne gekommen, um diesen Antrag zu stellen. Die Musik spielte, und es herrschte eine Viertelstunde lang zwangloser Jubel.

Der übrige Wahlzettel wird wahrscheinlich lauten: Vizegouverneur — Elmer E. Percey; Staatssekretär — James F. O'Donnell; Generalanwalt — James T. Todd; Auditor — Geo. B. Parsons; Schatzmeister — Millard F. Dunlap; Universitäts-Trustees — Dr. Julia Holmes Smith, Joseph Swartz, Charles Bliß.

Da gestern Nachmittag um 3 Uhr der Ausschuß für Mandate noch nicht zu einem Bericht fertig war, so wurde auf's Neue Pause bis 5 Uhr Abends gemacht. Inzwischen wurden Reden von Ex-Gouverneur Altgeld, Charles K. Lodd und C. A. Windle gehalten; namentlich die Altgeld'sche Rede fand großen Beifall.

Bei der Fortsetzung der geschäftlichen Verhandlungen wurde die provisorische Organisation zu einer ständigen gemacht. John C. Schubert von Chicago und Edward L. Clover von Morris wurden zu Präsidenten-Wahlmännern aufgestellt.

Als man zur Aufstellung eines Gouverneurs-Kandidaten schritt, nominirte das Schulraths-Mitglied John F. Keating von Chicago Adam Ortseifen; Alschuler wurde von Ebner Perry vorgeschlagen, Richter Worthington von Frank Quinn, und General Orendorff von James M. Graham.

Es war schon bei der ersten Abstimmung zu erkennen, daß Alschuler die Nomination erhalten werde. Als diese vollzogen war, jubelte Alles dem Sieger zu. Ortseifen dankte der Delegation von Cook County für ihre Unterstützung, und er sowie Wenter, Burke u. A. beglückwünschten Alschuler Abends in seinem Hauptquartier; auch wurde Alschuler von den Chicagoern ein Städchen gebracht. Die Konvention selbst vertagte sich um 7 Ulr bis heute.

Folgendes sind die Delegaten „at large" zur Nationalkonvention in Kansas City: Carter H. Harrison von Chicago, Ben T. Cable von Rock Island, A. S. Trude von Chicago, und Richter A. R. Williams von Carmi. Und die Stellvertreter: Edward Cohen und Charles Werno von Chicago, der frühere Vizepräsident Adlai E. Stevenson von Bloomington, und Geo. W. Fithian von Newton.

Es scheint, daß die Konvention heute zeitig mit dem Rest ihrer Arbeiten zu Ende kommen wird. Viele der Delegaten reisten bereits gestern Nacht wieder nach Hause; ihre Plätze aber waren von Stellvertretern gefüllt, als die Konvention heute Vormittag kurz nach 10 Uhr wieder eröffnet wurde.

Die Platform kommt sofort nach der Vervollständigung des Staats-Wahlzettels an die Reihe. Im Gegensatz zu der Prinzipienerklärung der republikanischen Illinoiser Staatskonvention, enthält sie auch eine stramme Planke zugunsten der Freiheit der Boeren. Man erwartet keinen Streit über die Währungsfrage, da man allgemein annimmt, daß Ex-Gouverneur Altgeld mit einer allgemeinen Wiederbestätigung der Chicagoer Platform, ohne besonderen Hinweis auf die Währungsplanke, zufrieden ist.

Dagegen mag es theilweise noch zu einem Kampf über die Persönlichkeit der Delegaten für den Nationalkonvent kommen, infolge der Ablehnung des früheren Vize-Präsidenten Adlai E. Stevenson, als bloßer Ersatzmann zu fungiren. Es ist jetzt eine Bewegung im Gange, den Namen von Ben T. Cable als einen der Delegaten "at large" zurückzuziehen, und es heißt, diese Bewegung werde von Altgeld geleitet.

Springfield, Jll., 27. Juni. Der bisherige Vorsitzer der demokratischen Staatskonvention, Hurst, trat, da er verreisen mußte, das Amt an Free P. Morris von Watseka ab.

Die Liste von Delegaten und Stellvertretern zum Nationalkonvent, sowie die Präsidenten-Wahlmänner wurden verlesen und gutgeheißen.

Darauf unterbreitete Carter H. Harrison von Chicago die Platform.

Wie angekündigt, bestätigt dieselbe die Chicagoer nationale Platform von 1896 „im Ganzen und in allen Theilen, dem Buchstaben und dem Geist nach", ohne eine einzelne Planke besonders zu erwähnen.

Dann wird McKinleys Administration angegriffen und als die schwächste in der Geschichte der Nation bezeichnet. Besonders auch wird es verdammt, daß McKinley und seine Rathgeber den, um ihre Freiheit kämpfenden Boeren-Republiken offizielle Sympathie verweigerten. Des Weiteren wird die Politik der McKinley'schen Administration bezüglich Cubas, Portoricos und den Philippinen-Inseln, als mit unseren Ueberlieferungen und den Grundsätzen der Verfassung in Widerspruch stehend, verdammt.

Das, vom jetzigen Kongreß erlassene Kourantgeld-Gesetz wird ebenfalls verdammt.

Es folgen Erklärungen gegen den Imperialismus und Militarismus und gegen das portorikanische Zollgesetz, ferner gegen das Liebäugeln mit gewissen europäischen Nationen (England).

„Trusts" und Monopole werden in scharfen Worten verurtheilt, und Widerruf derjenigen Zoll- und sonstigen Gesetze verlangt, durch welche solche Auswüchse hauptsächlich begünstigt werden. Dann folgt eine allgemeine Erklärung gegen Aufwands-Gesetze und Einschränkung der persönlichen Freiheit.

Die Anlegung und Kontrollirung eines, die Ozeane verbindenden Kanals durch die Ver. Staaten wird begünstigt, und auf's Neue Anhänglichkeit an die Monroe-Doktrin erklärt.

Einem Post-Sparbanken-Gesetz wird das Wort geredet.

Die Besteuerung von Korporationen durch den Illinoiser Steuer-Ausgleichungsrath wird als unbefriedigend bezeichnet, und Aenderung der betreffenden Gesetze verlangt. Auf's Neue wird ein gleichmäßiges Staats-Steuergesetz gefordert, und der betreffende Erlaß der letzten republikanischen Staatslegislatur verdammt.

Baldige Gemeinde-Kontrolle über Betriebs-Anstalten und andere natürliche Monopole wird gefordert. Die republikanische Staatskonvention wird, ebenso wie die republikanische Staatslegislatur, für ihre Haltung in dieser Frage verdammt.

Die Vollendung des Chicagoer Drainage-Kanals wird mit Freuden begrüßt.

Die Tanner'sche Verwaltung in Staats- und Lokal-Angelegenheiten wird für die korrupteste und elendeste in der Geschichte des Staates Illinois erklärt.

Das Prinzip der direkten Gesetzgebung, resp. Gesetz-Gutheißung durch das Volk wird begünstigt.

Die Erwählung von Bundessenatoren durch unmittelbares Volksvotum wird befürwortet.

Zum Schluß werden die Delegaten zum Nationalkonvent instruirt, für Bryan als Präsidentschaftskandidaten zu stimmen.

Die Platform wurde einstimmig angenommen.

Elmer E. Percey vom County Brown erhielt die Nomination als Vizegouverneur.

Little Rock, Ark., 27. Juni. Hier tagte die demokratische Staatskonvention für Arkansas. Jefferson Davis wurde als Gouverneurskandidat aufgestellt.

Grand Rapids, Mich., 27. Juni. — Hier trat die republikanische Staatskonvention für Michigan zusammen. Achtb. Daniel P. Markey führte den zeitweiligen Vorsitz.

Nordamerikas Sängerbund.

Buffalo, N. Y., 27. Juni. Bekanntlich soll im nächsten Sommer hier das 30. Sängerfest des nordamerikanischen Sängerbundes abgehalten werden. Gestern trat hier die Sängerbundes-Behörde zusammen und entwarf ein vorläufiges Programm. Der Präsident, Hanno Deiler von New Orleans, konnte über die Distrikts-Organisation gute Fortschritte berichten. In Chicago haben die Vereine eine permanente Organisation angenommen, die Bundesvereine in St. Louis wollen dasselbe thun, und auch in Cincinnati dürfte bald ein Bundesbezirk gebildet werden, welcher die Städte Cincinnati, Indianapolis, Louisville, Columbus, Evansville und Andere umfassen soll. Die Finanzen des Bundes befinden sich in günstiger Lage. Auch haben schon 2422 Sänger ihre Bundessteuern für das laufende Jahr entrichtet.

Ein Vorschlag, das Fest am 24., 25. und 26. Juni abzuhalten, wurde angenommen. Am ersten Tage findet ein Empfangs-Konzert und ein Kommers statt; am zweiten und dritten je eine Matinee- und ein Abend-Konzert, und den Schluß bildet am vierten Tage ein Volksfest im Ausstellungspark. Anmeldungen der Vereine zum Fest müssen bis zum 1. Januar 1901 erfolgen.

Kongreß radikaler Homöopathen.

Detroit, 27. Juni. Hier trat die 27. Jahresversammlung des internationalen Hahnemannianer-Verbandes zusammen. Das sind die radikalen Homöopathen, welche den Lehren Dr. Hahnemanns auf den Buchstaben folgen. Dr. J. Henry Allen von Chicago, welcher der Präsident dieses Verbands ist, hielt die Hauptrede bei der Eröffnung.

Sharkey unterliegt im Preiskampf

New York, 27. Juni. Auf Coney Island in der Arena des „Seaside Athletic Club" erlitt Tom Sharkey gestern Abend die erste direkte Niederlage als Klopffechter und zwar von der Hand des Ohio'er Kämpen Gus. Ruhlin. Nach 15 Gängen beendigte ein klarer „Knock-out" den Kampf, welcher für die Zuschauer von dem größten Interesse war.

Ausland.

Chinesische Alarmnachrichten.

Die Unruhen daselbst sollen weiter um sich greifen.—Seymours Schicksal.—Die militärischen Vorkehrungen der Mächte.—Offiziell wird die chinesische Regierung noch immer nicht verantwortlich gehalten.

Shanghai, 27. Juni. Ein deutsches Blatt (der „Ostasiatische Lloyd"?) bringt die, noch unbestätigte Mittheilung, daß sich Admiral Seymour mit 62 Todten und 200 Verwundeten 8 Meilen von Tien Tsin befinde.

Washington, D. C., 27. Juni. Der chinesische Gesandte hat heute ein Telegramm aus Peking, über Tsching Fu, erhalten, welches vom 19. Juni datirt ist, und worin versichert wird, daß die Gesandten und andere Ausländer in Peking sich daselbst wohl befänden, und daß Vorkehrungen getroffen wurden, ihnen sicheres Geleite aus der Stadt hinaus zu geben.

Brigadegeneral Chaffee, der zum Oberbefehlshaber der amerikanischen Truppen ernannt wurde, welche in China operiren, ist heute Vormittag um 10.40 Uhr mit seinem Adjutanten, Leutnant Harper, von hier nach San Francisco abgereist, und am 6. Juli wird er von dort mit dem Transportboot Grant nach Nagasaki abfahren.

London, 27. Juni. Auf die tröstliche Kunde von dem Entsatz für die Ausländer in Tien-Tsin und dem bald zu erwartenden Entsatz für die Truppen unter Admiral Seymour, welche nach Peking ausgesandt worden waren, aber, wie gemeldet wird, 10 Meilen von Tien-Tsin vom Feinde eingeschlossen sind, folgen sofort neue Alarm-Nachrichten, die in dem Süden Chinas einen baldigen Ausbruch der Volkswuth gegen die Ausländer in Aussicht stellen. Die chinesische Bevölkerung nimmt dort eine immer feindlichere Haltung gegen die Europäer und Amerikaner an und besonders scheint in Nanking eine allgemeine Erhebung bevorzustehen. Dort soll, wie ein Korrespondent der „Daily Expreß" meldet, einer der berüchtigtsten Fremdenhasser, Kang Wu, eingetroffen sein, mit weitgehender Vollmacht von der Kaiserin-Wittwe, die Leitung in den südlichen Provinzen in die Hand zu nehmen. Die fremdenfreundliche Haltung des Vizekönigs LiKin Yih hat ihm die Ungnade des Prinzen Tuan zugezogen, welcher in Peking an der Spitze des chinesischen auswärtigen Amtes steht.

Li Hung Tschang hat wieder bestimmte Befehle bekommen, sich nach Peking zu begeben; seine Feinde erklären jedoch, sie würden ihn ermorden, ehe er Peking erreichen könnte. Seine Anwesenheit allein hat die Feinde der Fremden an der Ausführung ihrer Absicht, die Ausländer in seinem Verwaltungskreis niederzumetzeln, verhindert, und seine Abreise wird dem zügellosen Element freien Lauf lassen. Der Vizekönig selbst vertraut den Amerikanern in dieser Krisis. Er sagt, sie allein strebten keinen Gebietszuwachs an, und gibt sich ohne allen Vorbehalt in ihre Hände. Wie Li Hung Tschang erklärt, sind die Missionäre durch Boten gewarnt worden und haben sich in Sicherheit gebracht.

Zwei Jesuiten-Väter und 100 eingeborene Christen sind im südlichen Theil der Provinz Chi Li ermordet worden.

Berlin, 27. Juni. Allem Anschein nach hat die deutsche Regierung in den letzten 24 Stunden einen Meinungsaustausch mit Rußland und andren Mächten bezüglich der in China zu treffenden Maßnahmen geflogen und haben die diplomatischen Vertreter Deutschlands im Ausland von dem Grafen Bülow neue Instruktionen empfangen, welcher in Kiel stündlich Berathungen mit dem Kaiser hat. Die Stellung Deutschlands wurde von einem Beamten des auswärtigen Amtes wie folgt geschildert:

„Die deutsche Regierung sieht noch keinen Grund, der chinesischen Regierung Unaufrichtigkeit unterzulegen und den Behörden in Peking die Verantwortlichkeit für die Theilnahme chinesischer Soldaten an den Ausschreitungen der „Boxer" zuzuschreiben. Wenigstens lassen alle zuverlässigen Nachrichten, welche bis jetzt hier eingetroffen sind, die Frage offen. Diese Ansicht wird von anderen Mächten getheilt, und infolge dessen wird die Entthronung der Kaiserin-Wittwe unter den Mächten noch nicht erörtert."

Berlin, 27. Juni. Der deutsche Konsul in Tsche Fu bestätigt den Inhalt einer Botschaft von Admiral Seymour, die am Montag in Tien Tsin eintraf und besagt, daß derselbe damals 8 Meilen westlich von Tien-Tsin umringt und schrecklich bedrängt war, mit der Möglichkeit, höchstens noch zwei Tage auszuhalten; ferner, daß er damals 63 Todte und über 200 Verwundete hatte. Seymour ersuchte um Absendung einer Hilfskolonne von 2000 Mann. Eine solche zog am Morgen des 25. Juni unter russischem Kommando von Tien-Tsin ab.

Es sollen Reibereien zwischen den russischen Streitkräften einerseits und den britischen und amerikanischen andererseits bestehen.

London, 27. Juni. Eine nicht-amtliche Spezialdepesche aus Tshe Fu besagt:

„Der Kampf der verbündeten Streitkräfte gegen die vereinigten „Boxer" und chinesischen Truppen, welche den Weg nach Tien-Tsin versperren, begann mit Tagesanbruch. Unter den 2000 Mann internationaler Truppen waren 250 Amerikaner. Unter heftigem Bombardement wichen die Chinesen bald, und ihre Geschütze wurden zum Schweigen gebracht. Um Mittag war der Kampf sogut wie vorüber."

London, 27. Juni. Der britische Konsul in Amoy bestätigt, daß die Europäer in Peking sich in Sicherheit befinden.

Yokohama, 27. Juni. Der Mikado von Japan hat die Verausgabung von 15 Millionen Yen für die Kosten der militärischen Operationen der Japaner in China gutgeheißen.

Berlin, 27. Juni. Eine Anzahl deutscher Blätter, welche sich erst über die Chinesen lustig machten, geben jetzt zu, daß dieselben, modern bewaffnet und ausgebildet, ein gar nicht zu verachtender Feind seien.

Ueber 1000 Baiern haben sich ebenfalls für den Dienst in China gemeldet. Etwa 100 derselben wurden angenommen. Auch wurden 60 Soldaten des württembergischen Armeekorps als Freiwillige angenommen.

Die „Berliner Neueste Nachrichten" dringen auf Bildung einer großen Kolonial-Streitmacht, da die chinesischen Ereignisse die Schwäche der deutschen Flotte klar gezeigt hätten.

Fortgesetzte Boerenthätigkeit.

Die Kunde von der Durchbrechung von Rundles Linie bestätigt.

London, 27. Juni. Neuerliche Telegramme aus Südafrika lassen erkennen, daß die erneute Thätigkeit der Boeren im Verhältniß zu Lord Roberts' anscheinender Ruhe zunimmt! Man wartet daher hier mit ängstlicher Spannung auf die Vollendung der vielbesprochenen „Einschließungs-Bewegung" Roberts'.

Die heutigen Nachrichten bestätigen, daß es den Boeren gelungen ist, General Rundles Linien zu durchbrechen, und daß sie südwärts gedrungen sind.

Berlin, 27. Juni. In einem, vom 12. Mai datirten Brief von Becht Kop über die Gefechte beim Zandfluß heißt es, daß das deutsche Korps der Boeren bei diesen Kämpfen furchtbar gelitten habe. Dieser Brief, der im „Berliner Tageblatt" erscheint, enthält eine Liste der Getödteten und Verwundeten.

London, 27. Juni. Es scheint, daß das Versäumniß der Briten, ihre Verbindungslinie nördlich von Kroonstad genügend zu bewachen, einer Abtheilung Batulos, welche an der Wiederherstellung der Eisenbahn arbeitete, Unheil brachte. 20 dieser wurden von den Boeren getödtet, und 200 gefangen genommen. Man erwartet jetzt ein Neuaufleben des unruhigen Geistes unter den Eingeborenen im Basutoland.

War ein schlechter Witz.

Berlin, 27. Juni. Es stellt sich jetzt heraus, daß das Sensationsgerücht über ein Attentat auf Kaiser Wilhelm von einem Scherz herrührte, den sich ein Drucker in Bernburg, Anhalt, leistete. Derselbe zeigte einem Kollegen eine Bogus-Depesche, welche mit den Worten begann: „Prinz Heinrich übernimmt die Zügel der Regierung."

Verurtheilte Krawaller.

Berlin, 27. Juni. Es wurden wieder 15 Angeklagte wegen der Unruhen in Verbindung mit dem kürzlichen Berliner Straßenbahn-Streik verurtheilt, und zwar zu Haftstrafen von einer Woche bis zu 9 Monaten. 4 der Angeklagten wurden freigesprochen.

Wegen Gattenmordes verurtheilt.

Tübingen, Württemberg, 27. Juni. Die Wittwe Faas wurde der Ermordung ihres Gatten schuldig gesprochen und zum Tode verurtheilt. Sie war schon einmal 1894 auf diese Anklage prozessirt und damals freigesprochen worden.

Selbstmord eines Liebespaares.

Stettin, 27. Juni. Zu Küstritz, Pommern, haben zwei junge Liebende, der Gerichtssekretär Paul Tix und Frl. Hilda Roeder, gemeinschaftlich Selbstmord begangen.

Der leidende Sachsenkönig.

Dresden, 27. Juni. Die Aerzte hegen schwere Besorgnisse wegen des Gesundheitszustandes des Königs Albert von Sachsen. Indeß soll keine unmittelbare Gefahr vorhanden sein.

Sind knieschwach geworden.

Wien, 27. Juni. Infolge der berichteten anti-semitischen Resolution des Wiener Stadtrathes hat der, gegenwärtig in Paris weilende „Wiener Männer-Gesangverein" die, bereits beschlossene Niederlegung eines Kranzes am Grabe Heines thatsächlich unterlassen.

Lokalbericht.

* Durch einen Zug der Wabash-Bahn wurde heute früh in Orland, einem Vorstädtchen Chicagos, ein Unbekannter überfahren.

* Die Grand Jury hat es heute abgelehnt, die Brandstiftungs-Anklage gegen Henry Fredericks, den Nachtwächter des Hotel Helene, zu bestätigen. Fredericks ist in Folge dessen auf freien Fuß gesetzt worden. Bestätigt hat die Grand Jury aber die auf Mord lautenden Anklagen gegen John Lorenz Gabel und dessen Vater, die verdächtig sind, den Bauschreier Wm. Horn erschlagen zu haben.

Pfarrer Dowling †.

Der General-Vikar der Chicagoer Erzdiöcese einem Herzschlag erlegen.

„Vater Dowling ist todt!" — Diese Trauerkunde ging heute in katholischen Kreisen von Mund zu Munde. Mit Bedauern vernahm man sie. Der allzeit leutselige, im Streben und Wirken für seine Gemeinde unermüdliche Seelsorger hatte kaum einen Feind unter den hiesigen Angehörigen der katholischen Kirche; hatte er doch jederzeit und allerorten wo er sich blicken ließ, durch sein heiteres freundliches Wesen Freude verbreitet. Gestern Abend noch hatte er im Pfarrhaus der Kathedrale „Zum heiligen Namen" nebst elf anderen Amtsgenossen einer zu Ehren der früheren Assistenten des Pfarrers veranstalteten Festlichkeit anscheinend bei bestem Wohlbefinden beigewohnt. Pfarrer Muldoon von der St. Charles-Kirche wurde durch die bleiche Gesichtsfarbe seines Amtsgenossen und alten Freundes beunruhigt; er wollte seinen Bruder Dr. J. J. Muldoon als ärztlichen Rathgeber herbeirufen lassen. Vater Dowling wies derartige Hilfe scherzend von sich; er fühle sich wohl und munter, wie ein Fisch im Wasser, gab er zur Antwort. Gestern Abend, um 10 Uhr, ertheilte er in der Pfarrei No. 2928 Archer Ave., seinem Assistenten, Pater Fitzgerald, noch verschiedene Weisungen. Auch dieser wurde durch das bleiche Aussehen des Pfarrers beunruhigt. Heute, kurz nach Mitternacht, begab sich der Besorgte in das Schlafzimmer seines Vorgesetzten. Er fand denselben als Leiche vor. Ein Herzschlag hatte dem Dasein des 70jährigen Mannes ein Ziel gesetzt. Leichenbestatter Stephen H. Kelly, von No. 2933 Archer Avenue, machte heute Vormittag im Coronersamte Meldung von dem Ableben des Pfarrers, welcher als solcher der von ihm vor zwölf Jahren ins Leben gerufenen St. Bridgets-Gemeinde vorgestanden und seit dem im Jahre 1886 erfolgten Ableben von Priester Conway, des früheren Inhabers dieses Amtes, auch als Generalvikar, und vorher als Kanzler der Erzdiözese Chicago fungirt hatte. — Daniel M. J. Dowling war als junger Mann einer der zuverlässigsten Verkäufer im Geschäftshause der Firma Carson, Pirie, Scott & Co. gewesen, als er, schon im Alter von mehr als dreißig Jahren stehend, seine Stellung aufgab, um sich zunächst im Jesuitenkloster zu Florisant, Mo., und alsdann im St. Mary's-Seminar zu Baltimore für den Priesterstand vorzubereiten. Vor nahezu 25 Jahren erhielt er die Priesterweihe und wurde dem Pfarrer der hiesigen Kathedrale „Zum heiligen Namen" als Assistent zugetheilt. —

Drei Wittwen.

Vor Kreisrichter Chetlain wurde heute über das Gesuch der Frau Alzuna L. Maher um Ungiltigkeits-Erklärung des Scheidungsdekrets verhandelt, welches der seither verstorbene Mark H. Maher im Februar des Jahres 1895 erwirkt hat, um seine Ehe mit Alzuma zu lösen. Diese behauptet, Maher habe die Scheidung ohne ihr Vorwissen und durch falsche Angaben erwirkt. Es handelt sich bei diesem Verfahren um die Feststellung des Erbrechts auf die gegen $100,000 betragende Nachlassenschaft des Maher. Auf diese erheben außer der Frau Alzuma noch zwei andere vorgebliche oder vermeintliche Wittwen des Erblassers Anspruch. Frau Jessie Maher sagt, Maher habe mit ihr so lange zusammengelebt, daß sie nach gemeinem Recht als seine Gattin anzusehen gewesen sei. Mit Frau Elizabeth endlich hat Maher sich verheiriathet, nachdem er sich von Alzuma hatte scheiden lassen. Wird nun diese Scheidung für ungiltig erklärt, so macht das auch Mahers Ehe mit Elizabeth ungiltig, und gegen die Maher rechtsgiltig angetraute Alzuma könnte auch Jessie mit ihrem Gemeinrecht-Anspruch nicht aufkommen.

Arbeitslos und lebensmüde.

Aus Gram über den Verlust seiner Stellung erhängte sich heute der Schneider Joseph Heimers in seiner Wohnung, No. 402 Carroll Str. Er war bei Harris & Co., Ecke Milwaukee Av. und Cornell Str., beschäftigt. Der Lebensmüde erreichte ein Alter von 58 Jahren. Er hinterläßt eine Gattin und vier Kinder.

Tödtlich verwundet.

In Washington Heights ist heute der Eisenarbeiter James Walsh, welcher dorthin erst vor Kurzem aus Philadelphia gekommen war, in einem Streit über die Arbeiterfrage von einem gewissen John McPherson durch einen Revolverschuß tödtlich verwundet worden. McPherson befindet sich in Haft.

* Entseelt wurde heute ein etwa 40 Jahre alter gut gekleideter Unbekannter neben einer mit Rattengift halbgefüllten Schachtel im Humboldt Park aufgefunden. Seine Wäsche war „E. J. F." gezeichnet. Die Leiche befindet sich in dem Bestattungsgeschäft von Mee & Dobson, Nr. 1488 Milwaukee Ave.

* Die Gesundheits-Polizei hat gestern den Charles Beagle in Brighton Park abermals wegen Verkaufs von Pferdefleisch in Haft genommen. Zwei Angestellte Beagles wurden bei der Herstellung von Wurst aus Pferdefleisch ertappt und ebenfalls verhaftet.

Grundlose Gerüchte.

Die angekündigte Beendigung des Bauarbeiterstreiks noch in weitem Felde.

Nachdem sie die abschlägige Antwort der Kontraktoren entgegengenommen hatten, hielten die Delegaten der Gewerkschaften, welche behufs Anbahnung eines Kompromisses ernannt worden waren, eine kurze Sitzung ab und erließen dann die folgende Antwort: „Geehrte Herren — Wir haben Ihre Mittheilung vom 25. Juni, in welcher Sie Ihre Erklärung vom 23. April wiederholen, empfangen und bedauern es, daß Ihr hartnäckiges Festhalten an den in dieser Erklärung niedergelegten Prinzipien weitere Unterhandlungen nutzlos erscheinen lassen. Wie es scheint, haben wir uns in der Bedeutung des Wortes „Konferenz" geirrt. Wir hofften, daß eine Zusammenkunft der Repäsentanten der Baugewerkschaften mit einer gleichen Anzahl von Vertretern der Kontraktoren nach erfolgten gegenseitigen Zugeständnissen eine Einigung herbeiführen würde. Ihre Antwort hat uns eines Anderen belehrt. Wenn Sie es nicht für angezeigt halten, mit uns in der oben angedeuteten Absicht zu unterhandeln, dann müssen Sie Gegenwärtiges als unsere letzte Mittheilung ansehen.

Joseph Daze, Vorsitzer.
Alfred W. Camp, Sekretär."

Die Delegaten der Gewerkschaften erließen dann die folgende Mittheilung an das Publikum:

„Das Komite der verschiedenen Baugewerkschaften von Chicago, welches auf Veranlassung des Kontraktorenbundes und unter Beobachtung der von demselben gestellten Bedingungen ernannt wurde, erachtet es als seine Pflicht, dem Publikum über seine Versuche betreffs Beendigung des gegenwärtigen Arbeiterausschusses, sowie deren Resultatlosigkeit Bericht zu erstatten.

„In der ersten Zusammenkunft unterbreiteten die Kontraktoren ihre sogenannte Prinzipienerklärung, und wir machten dann verschiedene Zugeständnisse, konnten uns aber nicht entschließen, uns vom Baugewerkschaftsrath zurückzuziehen."

Weiter heißt es dann, daß an diesem Punkt die Konferenz scheiterte, daß aber die Vertreter der Gewerkschaften eine unparteiische Untersuchung der Verhandlungen nicht zu scheuen brauchten.

Die „Bricklayers' and Stone Masons' Union" hielt gestern Abend eine Versammlung ab und befürwortete einem Gerücht zufolge die Trennung vom Baugewerkschaftsrath. Eine Bestätigung dieses Gerüchtes ist aber heute nicht erfolgt.

Die Ziegel- und Schieferdecker-Union hat gestern Abend ihren Vorstand durch Neuwahl zusammengesetzt wie folgt: Präsident, Georg Lauermann; Vize-Präsident, Philipp Wißmann; Sekretär, Mark McQuinn; Finanz-Sekretär, Balduin Hergenhahn; Schatzmeister, Andreas Hergenhahn; Thürhüter, Hans Halsch. Als Delegaten zum Baugewerkschafts-Rath werden Theodor Weirich, John Richter, Billy Hoysinton, Mark McQuinn und Thos. Connelly fungiren, und als Mitglieder des Schiedsausschusses: Geo. Lauermann, John Richter, Balduin Hergenhahn, Charley Quinn und Billy Hoysinton.

Die Betriebsleitung der Illinois Steel Co. hat heute in South Chicago drei Abtheilungen ihrer Stahlgießereien, in denen zusammen 1,500 Arbeiter beschäftigt waren, wegen Mangels an Aufträgen auf unbestimmte Zeit schließen lassen.

Ein Opfer der Hitze.

Vom Sonnenstich getroffen stürzt ein Jüngling in den Tod.

Bei der Arbeit wurde heute ein junger Mann vom Sonnenstich getroffen, stürzte von einem Fensterbrett in die Tiefe und blieb mit zerschmetterten Gliedmaßen leblos liegen.

Der 21 Jahre alte Oskar Berzner, der Nr. 11,311 Ave. O wohnte, reparirte im zweiten Stock des Hauses Nr. 129 93. Str. ein Fliegenfenster, als er das Bewußtsein verlor und auf den Bürgersteig fiel, wo er mit gebrochenem Genick und gespaltenem Schädel entseelt aufgefunden wurde. Man brachte die Leiche nach dem Elternhause.

* Ald. Fowler erbietet sich, das Eintrittsgeld aller Radler zu zahlen, welche heuer an dem 4. Juli-Wettfahren nach Pullman theilnehmen wollen. Wer unter dieser Bedingung mitthun will, hat sich nur beim Vorsitzer des betreffenden Komites, George E. Greenburg, Nr. 140 Monroe Str., zu melden.

* Hunderte von Beamten und Kollegen betheiligten sich heute an den Feierlichkeiten, die der Beerdigung Martin J. Russels, des Chef-Redakteurs des „Chronicle", vorangingen. Dieselben fanden im Trauerhause, Nr. 5409 Washington Avenue, und in der römisch-katholischen St. Thomas-Kirche statt.

* Bei der Verhandlung über das Gesuch um Auslieferung der angeblichen Bankräuber Lee und Genossen nach Canada gelangte heute im Bundesgericht eine eidliche Erklärung des Herrn Grafen de Toulouse de Lautrec zur Verlesung. Dieser Edelmann bekundet, die drei Räuber hätten ihm im Countygefängniß vertraulich eingestanden, daß sie die ihnen zur Last gelegten Verbrechen in der That begangen haben.

Schwarz-weiß vor Gericht.

Ein Weißer fleht um Gnade für sein schwarzes Weib.

Eine pechkohlrabenschwarze Negerin stand gestern vor Kadi Eberhardt unter der Anklage, die Seelenruhe ihrer Nachbarin, einer Kreolin, durch Worte und Werke gestört zu haben. Ihr einziger Zeuge war ein storchbeiniges, pockennarbiges Bleichgesicht, das sich neben seinem dicken, dunklen Weib so seltsam ausnahm, daß keiner der anwesenden Beamten ein Lächeln unterdrücken konnte. Die Angeklagte entschuldigte ihr Benehmen mit einem Hinweis auf die Hitze, die sie zum Trinken getrieben habe. Als sie zu einer geringen Geldbuße verdonnert wurde, bat der Gatte den Richter flehentlich um Gnade; er erklärte, er besitze keinen rothen Heller, und würde, falls man sein geliebtes Weib in einen finsteren Kerker werfen sollte, den Schmerz nicht ertragen. Er hatte jedoch keinen Erfolg und wankte weinend aus dem Gerichtssaal. Die Gefangene warf ihm eine Kußhand zu und rief lachend: "Good bye, ma honey, you'll get the money!"

Liebe im Kerker.

Rebekka Silberstein scheute selbst vor einer dunklen Zelle nicht zurück, um ihrem Liebsten nahe zu sein. Der Bleiröhrenleger Karl Goldhausen wurde auf Veranlassung des Vaters der entschlossenen Maid wegen Entführung verhaftet. Da man sie nicht in der Zelle ihres Liebhabers weilen ließ, bat sie darum, in einer anstoßenden „Dunkelkammer" bleiben zu dürfen. Man ließ sie gewähren, und heute stand das Pärchen wohlgemuth vor Richter Dooley. Er erzählte dem Kadi, daß er sein Rebeckchen schon längst als Braut heimgeführt haben würde, wenn nicht die Wirren im Baugewerbe ihm einen Strich durch die Rechnung gemacht hätten. Sie erklärte, sie würde ihren Charlie vom Fleck weg heirathen. Der Alte jedoch sprach: „Daraus wird nichts. Das Mädel ist erst siebzehn Jahre alt. Rebekka jedoch behauptete, sie sei achtzehn und ihre eigene Herrin. Als der Kadi den Fall bis zum 7. Juli verschob, erklärte Goldenstein, er würde sich Bürgschaft verschaffen, und als der Gatte Rebekkas vor die Schranken des Gerichtes treten.

Deserteure wieder eingefangen.

David Roberts und Charles Newka, Deserteure der Bundesarmee, auf deren Ergreifung ein Preis von je $50 ausgesetzt war, wurden heute hier von Geheimpolizisten ermittelt und als Gefangene an die nächste, in Fort Sheridan stationirte Militärbehörde ausgeliefert. Newka wurde in einer Wirthschaft an Clark Straße, Robert im Hauptpost-Gebäude, am Fuße der Washington Straße, festgenommen.

Verlangt ihr Geld wieder.

Vor Richter Kohlsaat wird im Bundesgericht über einen Anspruch im Betrage von $7,947 verhandelt, den Frau Emma Bendinger aus Cincinnati gegen die „Central Stock and Grain Exchange" erhebt. Zur Begründung ihres Anspruches gibt Frau Bendinger an, ihr Schwager, Wm. Stichtenoth, habe Geld, das sie ihm anvertraut, in der Winkelbörse, welche die verklagte Firma angeblich betreibt, verspekulirt.

Eine Vorfeier des „Vierten".

Infolge einer vorzeitigen Feier des 4. Juli sitzt Frau B. Großmann in einer Zelle. Leo Wagner, der mit seinen Eltern No. 8414 Buffalo Avenue wohnt, kaufte in ihrem Laden, No. 8452 Buffalo Ave., einen sogenannten „Cannon Fire Cracker", dessen Verkauf verboten ist, und brannte sich damit nahezu ein Auge aus.

Im Michael Reese-Hospital ist heute der kleine David Hoffmann, dessen Eltern No. 763 Pine Grove Ave. wohnen, Verletzungen erlegen, die er sich am Dienstag voriger Woche zuzog, indem er mit einer Spielzeug-Kanone hantirte.

Mißtraut der Geschichte.

Polizeichef Kipley ist der Ansicht, daß jener Herr Louis M. Stein, über dessen gestern angeblich erfolgte Ausplünderung durch Straßenräuber an anderer Stelle berichtet wird, in Wirklichkeit nicht beraubt worden ist. Stein, meint Herr Kipley, habe die Räubergeschichte nur erfunden, in der Absicht, seine Gläubiger zu benachtheiligen.

* Im Elisabeth-Hospital ist in vergangener Nacht Frau Elisabeth Ryan an Brandwunden gestorben, die sie gestern Nachmittag in ihrer Wohnung, No. 1334 W. Huron Str., bei der Explosion ihres Gasolinofens empfing.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Gewitterregen heute Nachmittag und Abend; morgen im Allgemeinen schön und kühler; südwestliche und westliche Winde.

Illinois und Indiana: Im Allgemeinen klar, doch mag es heute Abend und im südlichen Theile des Gebietes auch morgen noch ein Weniges gewittern; südwestliche und westliche Winde.

Nieder-Michigan und Wisconsin: Abgesehen von Gewitterschauern, die heute und im östlichen Theile des Gebietes auch morgen noch herniederkommen werden, schön und am Donnerstag kühler; lebhafter südwestlicher und westlicher Wind.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 84 Grad; Nachts 12 Uhr 74 Grad; Morgens 6 Uhr [illegible] Grad; Mittags 12 Uhr 86 Grad.

Der Typhus.

Erzählung von A. Tschechow.
Autorisirte Uebersetzung aus dem Russischen von Lilli Kelchner.

Im Postzuge, der von Petersburg nach Moskau ging, saß in der Abtheilung für Raucher der junge Leutnant Klimoff. Ihm gegenüber saß ein älterer Mann mit rasirtem Seemannsgesicht, offenbar ein wohlhabender Finne oder Schwede, der während der ganzen Fahrt an seiner Pfeife sog und immer dasselbe redete:

„Ja, Sie sind Offizier! Ich habe auch einen Bruder, der Offizier ist, er ist aber bei der Flotte ... er ist Marineoffizier und steht in Kronstadt. Warum fahren Sie nach Moskau?"

„Ich diene dort."

„So, sind Sie verheirathet?"

„Nein, ich lebe mit einer Tante und meiner Schwester."

„Mein Bruder ist auch Offizier, aber bei der Marine. Er ist aber verheirathet, hat eine Frau und drei Kinder. Ja!"

Der Finne verzog sein Gesicht zu einem breiten, idiotischen Lächeln und sog an seiner übelriechenden Pfeife. Klimoff, der sich nicht wohl fühlte, und dem es infolge dessen schwer fiel, seine Fragen zu beantworten, warf seinen ganzen Haß auf ihn. Wenn man ihm doch seine stinkende Pfeife aus der Hand reißen und unter die Bank schmeißen, ihn selbst aber in einen anderen Wagen jagen könnte!

Ein widerliches Volk sind diese Finnen — und die Griechen, dachte er. Ein ganz unnützes, überflüssiges, widerliches Volk. Sie nehmen nur unnützerweise auf dem Erdball Platz weg.

Und der Gedanke an die Finnen und Griechen rief in seinem ganzen Körper ein Gefühl des Mißbehagens hervor. Um das Gleichgewicht wieder herzustellen, wollte er an die Franzosen und Italiener denken, doch der Gedanke an diese Völker weckte in ihm nur die Vorstellungen von Drehorgelmännern, nackten Weibern und den schlechten ausländischen Stichen, die zu Hause über der Kommode der Tante hingen. Der junge Offizier fühlte sich nicht normal. Er konnte für seine Beine und Arme nicht die richtige Stellung finden, obgleich ihm die ganze Bank zur Verfügung stand; die Zunge klebte ihm am Gaumen, und im Kopf fühlte er eine furchtbare Schwere. Die Gedanken schienen sich nicht nur in seinem Kopf zu jagen, sondern auch außerhalb seines Schädels, zwischen den Bänken und Menschen, die in nächtliches Dunkel gehüllt waren. Wie im Traum hörte er das Gemurmel der Stimmen, das Rollen der Räder und das Zuschlagen von Thüren. Oefter als gewöhnlich glaubte er den Pfiff der Lokomotive und das Geräusch der eilenden Menge auf den Stationen zu vernehmen. Die Zeit flog schnell und unmerklich dahin, daher schien es ihm, als hielte der Zug jeden Augenblick. Der Heizer kam viel zu oft, um nach dem Thermometer zu sehen, und ununterbrochen ertönte der Lärm der entgegenkommenden Züge und das Gerassel der Räder auf den Brücken. Der Lärm, die Pfiffe, der Finne und der Tabaksqualm vermischten sich mit schrecklichen Traumbildern und lasteten auf Klimoff wie ein unerträglicher Druck. In furchtbarer Angst fuhr er dann auf, hob den schweren Kopf, sah auf die Laterne, in deren Lichtstrahlen Nebelflecke kreisten, wollte um Wasser bitten, doch die trockene Zunge bewegte sich kaum, und seine Kräfte reichten nicht, die Fragen des Finnen zu beantworten. Er suchte sich bequemer hinzulegen und einzuschlafen, aber es gelang ihm nicht. Der Finne nickte zuweilen ein, wachte wieder auf, zündete seine Pfeife an, richtete an ihn eine Frage und schlief wieder ein; der Leutnant aber fand noch immer keine Stellung auf der schmalen Bank, und drohende Schatten umgaukelten ihn.

Auf einer Station stieg er aus, um Wasser zu trinken. Er bemerkte, daß im Stationsgebäude Leute saßen und in aller Eile etwas aßen.

„Ich verstehe nicht, wie sie essen können!" dachte er und suchte die nach gebratenem Fleisch riechende Luft nicht einzuathmen und die kauenden Münder nicht zu sehen — alles schien ihm widerlich bis zur Uebelkeit.

Eine hübsche Dame unterhielt sich laut mit einem Offizier mit rother Mütze und entblößte, wenn sie lächelte, ihre wundervollen weißen Zähne. Sowohl das Lächeln, als auch die Zähne, ja auch die Dame selbst machten auf Klimoff denselben unausstehlichen Eindruck, wie der Schinken und die Kotelettes. Er verstand nicht, wie es der Offizier mit der rothen Mütze aushalten konnte, neben ihr zu sitzen und in ihr lächelndes gesundes Antlitz zu schauen.

Als er, nachdem er Wasser getrunken hatte, in seinen Wagen zurückkehrte, saß der Finne in seiner Ecke und rauchte.

„Was ist denn das für eine Station?" fragte er.

„Ich weiß es nicht," antwortete Klimoff, indem er sich hinlegte und den Mund fest schloß, um den Tabaksrauch nicht einzuathmen.

„Wann sind wir denn in Twer?"

„Ich weiß nicht ... verzeihen Sie..... ich kann nicht antworten, bin krank ... habe mich heute erkältet."

Der Finne klopfte seine Pfeife am Fensterrahmen aus und begann von seinem Bruder, dem Marineoffizier, zu erzählen.

Klimoff hörte nicht zu, dachte mit Sehnsucht an sein weiches, bequemes Bett, an die Karaffe mit dem frischen, kalten Wasser, an seine Schwester Katja, welche so schön zu beruhigen und zu pflegen verstand. Ein Lächeln glitt sogar über seine Züge, als das Bild seines Burschen Paul in seinem Bewußtsein auftauchte, der seinem Herrn die schweren Stiefel auszog und frisches Wasser auf den Tisch stellte. Ihm schien es, als brauchte er sich nur in sein Bett zu legen und Wasser zu trinken, um die Beklemmungen weichen zu machen und einen gesunden, festen Schlaf an ihre Stelle treten zu lassen.

„Ist die Post fertig?" hörte er von ferne eine Stimme rufen.

„Jawohl!" antwortete eine Baßstimme dicht neben seinem Fenster.

Das war schon die zweite oder dritte Station nach jener, auf der er ausgestiegen war.

Wie die Zeit flog! Das Läuten und Pfeifen nahm kein Ende. Voll Verzweiflung vergrub Klimoff sein Gesicht in den Winkel des Diwans, umfaßte mit beiden Armen seinen Kopf und dachte wieder an seine Schwester, an den Burschen Paul, aber die Gedanken an sie vermengten sich mit Traumgebilden und verschwanden. Sein heißer Athem, der von der Rücklehne der Bank zurückgeworfen wurde, erhitzte sein Gesicht, die Beine lagen unbequem, vom Fenster zog es in den Rücken, doch wie quälend seine Lage auch war, mochte er sie nicht ändern ... Eine unüberwindliche Schlaffheit überkam ihn und lähmte seine Glieder.

Als er sich endlich entschloß, seinen Kopf zu erheben, war es schon hell. Die Reisenden zogen ihre Pelze an und machten sich bereit, auszusteigen. Der Zug stand still. Gepäckträger mit weißen Schürzen und Blechplatten auf der Brust machten sich mit den Effekten der Reisenden zu schaffen. Klimoff warf seinen Mantel um, stieg mechanisch aus, doch schien es ihm, als sei er es gar nicht, der dort längs des Perrons schritt, sondern ein anderer. Mechanisch nahm er seinen Koffer in Empfang und miethete den ersten besten Schlitten, obgleich der Kutscher einen unmäßigen Lohn forderte. Das Geld hatte für ihn keinen Werth mehr.

Zu Hause wurde Klimoff von der Tante und Katja begrüßt. Katja hatte ein Heft und einen Bleistift in der Hand — da fiel ihm ein, daß sie sich zum Lehrerinnenexamen vorbereitete. Ohne auf die Fragen zu antworten, schritt er ziellos durch alle Zimmer, als er aber in das seinige kam, warf er sich auf's Bett. Der Finne, die rothe Militärmütze, die Dame mit den weißen Zähnen, der Geruch des gebratenen Fleisches erfüllten sein Bewußtsein; er wußte nicht mehr, wo er war, und hörte nicht mehr die erregten Stimmen der Seinigen.

Als er wieder zu sich kam, lag er entkleidet in seinem Bett, sah die Wasserkaraffe und den Burschen Paul — dennoch fühlte er sich nicht wohler; er lag unbequem, und es war ihm heiß. Die Beine und Arme fanden noch keine bequeme Stellung, die Zunge klebte am Gaumen, und er hörte den Finnen an seiner Pfeife saugen ... An ihm machte sich die breite Gestalt des Arztes zu schaffen.

„Macht nichts, machte nichts, junger Mann!" murmelte er. „Sehr gut, sehr gut, ja, ja, junger Mann, nur nicht verzagen!"

Die Rede des Arztes, sein wohlgenährtes Gesicht und das herablassende „junger Mann" reizten Klimoff.

„Warum nennen Sie mich junger Mann?" stöhnte er. „Was soll diese Familiarität? Zum Teufel!"

Und er erschrak über seine Stimme. Sie war so schwach und klanglos, daß man sie nicht wieder erkennen konnte.

„Ausgezeichnet, ausgezeichnet," sagte der Arzt, ohne auch nur im geringsten beleidigt zu sein ... „Nur nicht ärgern, ja, ja, ja!"

Auch zu Hause verging die Zeit erstaunlich rasch. Das Tageslicht wechselte unaufhörlich mit der Dämmerung der Nacht. Der Arzt schien gar nicht vom Bett zu weichen, und jeden Augenblick glaubte Klimoff sein „ja, ja, ja" zu hören. Im Schlafzimmer wechselten fortwährend die Gestalten: Paul, der Finne, der Hauptmann J., der Feldwebel M., der Offizier mit der rothen Mütze, die Dame mit den weißen Zähnen, der Arzt — sie alle kamen, sprachen, fuchtelten mit den Händen, rauchten und aßen. Einstmals erblickte Klimoff sogar seinen Regimentsprediger, den Vater Alexander, der im vollen Ornat, mit dem Gebetbuch in der Hand, an seinem Bette stand und etwas mit einem so ernsten Gesicht vor sich hinmurmelte, wie es Klimoff bei ihm noch nie beobachtet hatte.

Dem Leutnant fiel ein, daß der Vater Alexander alle katholischen Offiziere freundschaftlich „Polen" nannte, und um ihn zum Lachen zu bringen, machte er über diese Bezeichnung einen Witz.

Aber der Vater Alexander, ein heiterer, für jeden Scherz empfänglicher Mensch, lachte nicht, wurde noch ernster und schlug über Klimoff ein Kreuz. Des Nachts wechselten sich geräuschlos zwei Schatten ab — die Tante und die Schwester. Der Schatten der Schwester kniete oft nieder, neigte sich tief vor dem Gottesbilde, und ihr Schatten auf der Wand neigte sich auch, so daß zwei Schatten zu Gott flehten. Während der ganzen Zeit roch es nach gebratenem Fleisch und der Pfeife des Finnen; einmal glaubte Klimoff deutlich Weihrauch zu riechen. Ihm würgte dieser Duft und er schrie:

„Weihrauch! Schafft den Weihrauch fort!"

Er bekam keine Antwort. In der Ferne hörte er leisen Priestergesang.

Als Klimoff das Bewußtsein zurückkehrte, war niemand im Zimmer. Die Morgensonne schien in's Fenster, und ein feiner, zitternder Strahl spielte auf der Wasserkaraffe. Man hörte Wagengerassel — es gab also keinen Schnee mehr auf der Straße. Der Leutnant blickte auf den Sonnenstrahl, auf die alten, vertrauten Möbel, auf die Thüre und — begann zu lachen. Seine Brust erbebte unter diesem wohlthuenden, glücklichen Lachen. Sein ganzes Wesen, vom Scheitel bis zur Sohle, durchrieselte das Gefühl eines namenlosen Glückes und einer Lebensfreude, wie sie der erste Mensch empfunden haben mag, als er zum erstenmal die Welt erblickte. Klimoff fühlte ein heißes Verlangen, sich zu bewegen, Menschen zu sehen und ihre Rede zu hören. Sein Körper lag regungslos da, nur seine Hände bewegten sich, er bemerkte es aber kaum und lenkte seine ganze Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten. Er freute sich über seine Athmung, über sein Lachen, über die Karaffe, die Decke, den Sonnenstrahl, ja über das Bändchen an der Gardine. Die Welt schien ihm sogar in seinem Schlafzimmer herrlich, groß und vielgestaltig. Als der Arzt kam, dachte der Leutnant, was für eine schöne Wissenschaft doch die Medizin sei, wie nett und sympathisch der Arzt, und wie gut und interessant die Menschen seien.

„Ja, ja, ja!" sagte der Arzt, „sehr gut, sehr gut ... Nun sind wir über den Berg, ja, ja, ja!"

Der Leutnant hörte zu und lachte freudig. Ihm fiel der Finne ein, die Dame mit den weißen Zähnen, der Schinken, und er bekam Lust zu essen und zu rauchen.

„Herr Doktor!" sagte er, „bestellen Sie, bitte, für mich ein Stück Brot mit Salz und — eine Sardine."

Der Doktor verweigerte es, und Paul gehorchte nicht dem Befehle, Brot zu holen. Der Leutnant gerieth außer sich und begann zu weinen, wie ein eigensinniges Kind.

„Baby!" lachte der Doktor, und Klimoff lachte auch, und als der Doktor fortging, verfiel er in tiefen Schlaf. Er erwachte mit demselben intensiven Gefühl der Freude und des Glücks. Neben seinem Bett saß die Tante.

„Ah, liebe Tante!" sagte er erfreut. „Was habe ich gehabt?"

„Typhus."

„So. Nun, jetzt geht es mir aber wieder gut, sehr gut. Wo ist Katja?"

„Sie ist nicht zu Hause. Wahrscheinlich ist sie vom Examen zu einer Freundin gegangen."

Während die Alte dieses sagte, neigte sie ihren Kopf zum Strumpf, an dem sie strickte, ihre Lippen bebten, sie wandte sich ab und begann plötzlich zu schluchzen. In ihrer Verzweiflung vergaß sie das Verbot des Arztes und rief:

„Ach Katja, Katja! Unser Engel ist nicht mehr!"

Sie ließ den Strumpf fallen, bückte sich nach ihm, und es fiel ihr dabei die Haube vom Kopfe.

Klimoff blickte auf das ergraute Haupt und wußte nicht, woran er war. Eine furchtbare Angst um Katja ergriff ihn:

„Wo ist sie, Tante?" fragte er.

Die Alte dachte nur noch an ihren Schmerz.

„Du hast sie angesteckt und ... sie ist todt .... Vorgestern haben wir sie beerdigt."

Diese schreckliche, unerwartete Nachricht trat klar in das Bewußtsein Klimoffs, doch so stark und erschütternd der Eindruck war, konnte er doch die thierische Freude, die den genesenden Leutnant erfüllte, nicht ganz verwischen. Er weinte und lachte und begann bald darauf zu schelten, daß man ihm nichts zu essen gebe.

Erst eine Woche später, als er, in einen Schlafrock gehüllt, auf Paul gestützt an's Fenster trat, in den trüben Frühlingshimmel sah und auf das unangenehme Wagengerassel lauschte, krampfte sich sein Herz vor Schmerz zusammen; er begann zu schluchzen und lehnte seine Stirn an die kahle Fensterscheibe.

„Wie unglücklich ich bin!" flüsterte er, „mein Gott, wie bin ich unglücklich!"

Die Freude verschwand, und an ihre Stelle trat tiefe Sehnsucht und bitterer Schmerz um den unersetzlichen Verlust.

Das Geheimniß der indischen Zauberei.

Reisende, welche das Indus- und Gangesgebiet besucht haben, wissen oft die wunderbarsten Dinge von dem „Dschadu", der Magie der Hindus, zu erzählen. Und doch sind die von den Fakiren ausgeführten Produktionen so plumper Natur, daß kein europäischer Zauberkünstler mit ihnen Erfolg haben dürfte. Die Art und Weise ihrer Beschwörungen und Ekstasen, mit welchen die Fakire ihre Künste begleiten, hat bei Leuten, die Neigung zur Mystik haben, die Annahme erweckt, daß die von den indischen Zauberern erzeugten Wunder das Ergebniß „latenter Kräfte" sind.

Vor allem ist es der wachsende Mangobaum, welcher als unerklärlich besonders angestaunt wird. Bei diesem Experiment verwandelt sich hinter einer zeltartigen Bedeckung ein Samenkorn in einen früchtetragenden Mangobaum. Bei näherer Beleuchtung findet dieser „Trick" jedoch eine ganz einfache Erklärung: Der Fakir besitzt, außer dem gezeigten Mangokorn, noch ein zweites, welches schon kleine Wurzeln angesetzt hat. Er verbirgt dasselbe in seinem Gewande. Desgleichen einen Mangosprößling, welcher eine Anzahl Blätter trägt, und schließlich noch einen größeren Sprößling, an welchem etliche Früchte angebracht sind. Um mit der Produktion zu beginnen, baut der Indier aus Bambusstäbchen ein pyramidenförmiges Gestell und umgibt dasselbe an drei Seiten mit einem Behang. Der hintere Theil des Zeltes bleibt frei. Diese Vorrichtung bemäntelt der Fakir damit, daß das Auge eines Ungläubigen das Wachsen der Pflanze nicht sehen dürfe. Alsdann benutzt er eine aus Metall gefertigte Schale und füllt dieselbe mit Erde, um hierauf das gezeigte Samenkorn zu pflanzen. Nun wird mit den Beschwörungen begonnen, und während derselben die Schale mit dem Samenkorn geprüft. Diese Manipulation hat allein den Zweck, das zweite Mangokorn in die Erde zu bringen. Um den Sprößling zu pflanzen, benutzt der Fakir den Vorwand die Erde zu begießen, den er beim Einsetzen des zweiten Sprößlings mit den Früchten wiederholt.

Wer dieses Experiment jedoch schon von einem europäischen Zauberkünstler dargestellt sah, der wird die große geistige Ueberlegenheit bewundern, mit welcher dieser das Kunststück des Indiers auszuführen versteht. Wo letzterer mit den schwerfälligsten Mitteln hantirt, um seine „Täuschung" ausführen zu können, benutzt der europäische Künstler einen einfachen Glastisch, auf welchem der mit Erde gefüllte Topf steht. Während der Künstler nur ein Tuch vor die Glasplatte hält, und dasselbe in kurzen Intervallen fortzieht, kann der Zuschauer das Entfalten eines, übrigens weit größeren Mangobaumes, dem der Künstler mit keiner Hand zu nahe kommt, genau beobachten.

Ein anderer von den Fakiren ausgeführter Trick wird mit einem Faß zur Darstellung gebracht, das sich seiner Form nach unten verbreitert, oben aber ungemein eng ist. Der Fakir läßt seinen Gehilfen, zu welchem er stets einen kleineren Knaben wählt, in das Faß steigen. Die Oeffnung ist gerade so weit, daß sich derselbe mit Gewalt hineinzwängen kann. Es wird auf diesen Umstand besonders hingewiesen, um die Zuschauer darauf aufmerksam zu machen, daß ein Mensch das Faß vollständig ausfüllt. Nun deckt der Fakir ein Tuch über die Oeffnung und beginnt mit einem Degen, während er Beschwörungen spricht, wiederholt durch die Leinwand in das Faß hineinzustoßen. Es ertönen zunächst markerschütternde Schreie, die dann in ein klägliches Wimmern übergehen, bis auch dieses endlich verstummt. Der Eindruck, den die Produktion auf die Zuschauer hervorruft, hat englische Behörden veranlaßt, diesen „Trick" eines in London auftretenden Fakirs zu verbieten. Und doch wurde die Vorführung jedesmal sehr bald ihres Grausamkeitsbeigeschmacks beraubt, da nach beendetem „Massacre" der Knabe unverletzt aus dem Faß zum Vorschein kam. Ehe dieses jedoch geschah, zog der Fakir die Decke hinweg und gab vor, daß die „Ueberreste" des Knaben verschwunden seien. Um das zu beweisen, stellte er seine Füße in das Faß; nur hütete er sich, dasselbe umzuwenden oder die Zuschauer hineinblicken zu lassen. Der wie eine Schlange auf dem Boden des Fasses zusammengerollte Knabe wäre dann unzweifelhaft gesehen worden. Ein ähnlicher Trick wird auch von Zirkus-Klowns ausgeführt. In schicklicherer Form ist diese Produktion auch von dem bekannten Zauberer Ben-Ali-Bey (unter welchem Pseudonym sich ein ehemaliger dramatischer Künstler verbirgt) mit seinem Töchterchen dargestellt worden, nur daß dasselbe hier auch thatsächlich aus einem Korbe entschwand und an anderer Stelle wieder zum Vorschein kam.

Auch jene, vor einigen Jahren in Berlin gezeigten Produktionen eines „unverwundbaren" Fakirs lassen sich auf sehr einfache Erklärungen zurückführen. Aehnlich den „Ohrlöchern" besitzt der Fakir an verschiedenen Körperstellen derartige Kanäle, die mit einem stricknadelähnlichen Instrument aufzufinden, ihm ein Leichtes ist, um scheinbar das Fleisch zu durchbohren. Beim Durchstoßen der Wangen z. B. kann er den Rauch eine Zigarre durch die „Stichwunden" hervordringen lassen. Darin besteht auch das Geheimniß, daß bei diesen „Verwundungen" kein Blut fließt. Will der Fakir dieses erzeugen, so benutzt er dazu einen mit rother, blutähnlicher Flüssigkeit durchtränkten Schwamm, welchen er in seiner Hand verborgen hält.

Möge der Magie der Hindus von Unbewanderten eine noch so große Bedeutung zugeschrieben werden, vor den Auslegungen der Produktionen europäischer Zauberkunst vermag kein Trick der heiligsten und geschicktesten Fakire standzuhalten. Ueberdies sind indische Gaukler bei ihrem Erscheinen auf Ausstellungen zumeist mit Apparaten und Geräthschaften ausgerüstet, die sich in veränderter Form in jedem Nürnberger Zauberkasten befinden.

— Eine Unbegreiflichkeit. — „...Nun, und was für eine Unbegreiflichkeit hat Ihr Freund Mucki begangen, neulich auf dem Tanzvergnügen?" — Gigerl: „Er — hat — — getanzt!!"

Telegraphische Notizen.

Inland.

— In Bussey, Ja., sind 9 Geschäftshäuser mit dem ganzen Inhalt abgebrannt.

— Die canadische Regierung brachte ebenfalls eine Vorlage zur Beschränkung chinesischer und japanesischer Einwanderung ein.

— Zu Bayonne bei New York brannten die Anlagen der „Consumers Coal & Ice Co." nieder. Verlust $100,000.

— In Sioux City, Ja., war gestern der heißeste Tag der Saison; das Thermometer stand auf 96 Grad im Schatten, und verschiedene Hitzschläge wurden gemeldet.

— Wahrscheinlich das älteste Mitglied der Baptistenkirche in den Ver. Staaten war Frau Sallie Shackleford, welche zu Elizabethtown, Ky., im Alter von 101 Jahren und 8 Monaten starb.

— Die ersten Delegaten zur demokratischen National-Konvention, welche am 4. Juli in Kansas City, Mo., eröffnet wird, sind bereits aus dem Osten und dem Süden dort eingetroffen. Am nächsten Montag wird die neue Konventionshalle, an deren Vollendung mit fieberhafter Hast gearbeitet wird, dem Nationalausschuß übergeben werden.

— Die „White Star"- und die „Cunard"-Dampferlinie haben (wie schon früher in der „Abendpost" in Aussicht gestellt) offiziell angekündigt, daß ihre Winter-Fahrpreise nach Europa schon am 1. August beginnen werden, statt, wie früher, am 1. Oktober. Dies bedeutet eine wesentliche Preis-Ermäßigung für August und September und dürfte noch von vielen anderen Dampferlinien nachgeahmt werden. Das Sommer-Passagiergeschäft ist zum großen Theil eine schwere Enttäuschung.

Ausland.

— Das spanische Ministerium Silvela soll dem Sturz nahe sein.

— 25 neue Beulenpest-Fälle werden in Rio de Janeiro, Brasilien, gemeldet, und 12 Personen starben dort in verflossener Woche an dieser Seuche.

— In Köln ist man voller Stolz auf den glänzenden Erfolg des Gesangvereins „Sängerkreis" auf der Pariser Weltausstellung.

— In London wurde der Kongreß der britischen Handelskammern eröffnet. 300 bis 400 Delegaten sind zugegen.

— Der internationale Frauen-Temperenzverband, der in Edinburg tagt, wählte Lady Somerset wieder zur Präsidentin.

— Infolge des fürchterlichen Regenwetters, welches in letzter Zeit geherrscht hat, ist der Prahfluß in Nordwest-Afrika jetzt außergewöhnlich hoch, und der Vormarsch der britischen Entsatz-Expedition für Kumassi ist verzögert.

— General v. Hahnke, der bisherige Chef des Militärkabinets des deutschen Kaisers, hat eine mit hohem Salär verbundene Anstellung als Präsident des neugeschaffenen Reichsmilitärgerichts erhalten. Die Anstellung ist eine lebenslängliche.

— Die französische Regierung wird die Kammer um einen Kredit von 3,500,000 Franken zur Deckung der Ausgaben für die Truppen in China ersuchen. Der französische Kreuzer „Admiral Charner" fuhr gestern von Brest nach China ab, und „Friant" gestern Abend gleichfalls.

— Die Nationalkommissäre der Pariser Weltausstellung und ihre Familien, die Kommissäre des Staates Californien und viele andere Californier sowie eingeladene Gäste machten auf Einladung von Michael H. De Young und Frau von San Francisco einen Ausflug mit einem Spezialzug nach einem, etwa acht Meilen von Paris entfernten Vergnügungsorte, wo sich die Speisezimmer in den Kronen von Bäumen befinden.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Kaiser Wilhelm der Große von Bremen; State of Nebraska von Glasgow.
Seattle, Wash.: Cottage City von Skagway, Alaska.
St. John, N. F.: Assyrian, von Glasgow nach Philadelphia.
Gibraltar: Ems, von New York nach Genua.
Liverpool: Dominion und Perisian von Montreal.
Moville: Lake Huron, von Montreal nach Liverpool.
Boulogne: Spaarndam, von New York nach Rotterdam.
Cherbourg: Kaiserin Maria Theresia, von New York nach Bremen.

Abgegangen.

New York: Westernland nach Antwerpen; St. Paul nach Southampton; Georgic und Germanic nach Liverpool.
Gibraltar: Kaiser Wilhelm, von Genua nach New York.
Palermo, Sizilien: Victoria, von Genua nach New York.
Liverpool: Oceanic nach New York.
Cherbourg: Trave, von Bremen nach New York.
Plymouth: Pennsylvania, von Hamburg nach New York.

Der neue Hamburg-Amerikanische Schnelldampfer „Deutschland", welcher kürzlich auflief, wird nach Bremerhaven in ein Trockendock gebracht und dort gründlich untersucht werden.

Lokalbericht.

Nach San Francisco.

Die Santa Fe-Bahn hat nunmehr die Verlängerung ihrer Linie bis nach San Francisco fertig gestellt, und Ueberlandreisende können jetzt die Fahrt nach der Pacific-Küste über San Diego und Los Angeles ohne Wagenwechsel durch das San Joaquin-Thal bis nach San Francisco fortsetzen. Der Restaurationsdienst auf der Bahn, unter der Leitung von Herrn Fred Harvey, steht unübertroffen da. Dem Zugpersonal sind Zuvorkommenheit und Höflichkeit den Fahrgästen gegenüber zur Pflicht gemacht. Keine andere Ueberland-Linie kann sich an Naturschönheiten mit denen vergleichen, durch welche die Santa Fe-Bahn führt. Gebirge und in ihrer Einsamkeit erhabene Wüsteneien, erloschene Krater und versteinerte Wälder wechseln mit einander ab. An den Ruinen von Indianerstädten vorbei, durch das Yosemite-Thal und durch die „große Schlucht" von Arizona führt der Weg. Pullman-Wagen und die beliebten Touristen-Schlafwagen sind jedem Zuge angehängt. Demnächst wird die Bahnverwaltung auch Schnellzüge von großer Fahrgeschwindigkeit zwischen Chicago und San Francisco verkehren lassen.

Ordnung muß sein.

Weil es wiederholt vorgekommen ist, daß junge Leute, welche die Badeanstalt im Douglas Park besuchten, sich vor und nach dem Bade im Badekostüm in den Parkanlagen herumtrieben, hat die Parkverwaltung der Westseite angeordnet, daß Personen die nicht in herkömmlicher Weise bekleidet sind, im Park nicht geduldet, bezw. wegen Unfugs verhaftet werden sollen. Auch soll Personen, die es lieben, im Park ein Schläfchen zu machen, eine solche Siesta verboten werden. Die Pavillons in den Parks werden von jetzt an Gesellschaften nur bis 8 Uhr Abends zur Benutzung überlassen werden.

Mehr Hilfs-Superintendenten.

Schulraths-Präsident Harris ist nicht einverstanden damit, daß die Zahl der Hilfs-Superintendenten, wie der Ausschuß für Unterrichtsangelegenheiten es empfiehlt, nur auf 10 erhöht werden soll. Er meint, es sei recht gut Verwendung für 14 oder 15 Hilfs-Superintendenten vorhanden.

Alschuler siegreich.

Er wird bei der zweiten Abstimmung nominirt.

Ex-Gouverneur Altgeld hält eine Rede und erklärt, daß Gefahr im Anzuge sei.

Das Staats-Zentralkomite und die Delegaten zur Nationalkonvention.

Urtheile demokratischer und republikanischer Politiker.

Der gestrige erste Tag der demokratischen Staats-Konvention in Springfield endete damit, daß Samuel Alschuler von Aurora für das Amt des Gouverneurs aufgestellt wurde. Die Delegation von Cook County trat zwar, wie auch in Aussicht gestellt worden war, entschieden für Adam Ortseifen ein, war aber nicht im Stande, die ländlichen Delegaten für ihren Kandidaten zu gewinnen, denn schon bei der zweiten Abstimmung hatte Alschuler die Majorität. Außer der Aufstellung dieses Kandidaten ernannte die Konvention die Mitglieder des Staats-Zentralausschusses, sowie Delegaten zur National-Konvention, und damit war das erste Tagewerk beendigt.

Elmore W. Hurst aus Rock Island, welcher zum temporären Vorsitzenden erwählt wurde, machte unter großem Beifall einen heftigen Angriff auf die McKinley'sche Politik, welche er als vollständig unter dem Einfluß der Plutokratie stehend bezeichnete. Die Art und Weise, wie die Regierung Porto Rico behandelte, sei nur ein Beispiel einer Reihe von Ungerechtigkeiten und gebrochenen Versprechungen. Er verglich die den Porto Ricanern auferlegten Steuern mit den Zwangsmitteln Englands vor der Revolution und bezeichnete das Vorgehen der republikanischen Regierung als gefahrdrohend für die Republik. Die dem amerikanischen Volk vorliegende Frage beziehe sich nicht eigentlich auf die „Expansion", sondern vielmehr darauf, ob wir die Republik mit einer Monarchie, die Freiheit mit Sklaverei, die Prinzipien eines Washington mit denjenigen eines George III. vertauschen wollten. Er hoffe und glaube, daß das amerikanische Volk alle Versuche, durch Schacher und Eroberungen unsere freien Institutionen zu untergraben, mit starker Hand zurückweisen werde. Als er am Schluß seiner Rede den Namen Bryans erwähnte, erhoben sich sämmtliche Delegaten wie ein Mann von ihren Sitzen.

Nachdem die üblichen Ausschüsse sich zurückgezogen hatten, erfolgte der Aufruf der verschiedenen Kongreßdistrikte behufs Ernennung des neuen Zentralkomites. Das Resultat war wie folgt:

At large: Thomas Gahan, William J. Roach, A. J. Jones und Fred. Eldred, Chicago; Frank W. Havill, Mt. Carmel; W. L. Mounts, Carlinville; P. C. Healy, Joliet; W. B. Brinton, Peru; J. E. Murphy, Peoria.

1. Distrikt: Jno. P. Hopkins, Cook County; 2. Distrikt: Thomas Byrne, Cook County; 3. Distrikt: Thomas J. McNally, Cook County; 4. Distrikt: William Loeffler, Cook County; 5. Distrikt: Roger C. Sullivan, Cook County; 6. Distrikt: Robert E. Burke, Cook County; 7. Distrikt: Jno. Fitzsimmons, Cook County; 8. Distrikt: Dennis J. Hogan, Kane County; 9. Distrikt: Chas. W. Ferguson, Winnebago County; 10. Distrikt: Guy C. Scott, Mercer County; 11. Distrikt: Daniel Heenan, LaSalle County; 12. Distrikt: T. F. Donovan, Kankakee Co.; 13. Distrikt: P. J. Claggett, McLean Co.; 14. Distrikt: Frank J. Quinn, Peoria Co.; 15. Distrikt: T. F. Dunn, Hancock Co.; 16. Distrikt: J. F. Robinson, Cass Co.; 17. Distrikt: J. M. Ricks, Christian Co.; 18. Distr.: Contest; 19. Distrikt: J. A. Lumpkin, Coles Co.; 20. Distrikt: Walter Watson, Jefferson Co.; 21. Distrikt: W. S. Matthews, Marion Co.; 22. Distrikt: James Lingle, Union County.

Zu Delegaten für die Nationalkonvention in Kansas City wurden ernannt:

Delegaten at large: Mayor Carter H. Harrison, Chicago; Ben T. Cable, Rock Island; A. S. Trude, Chicago; Richter A. N. Williams, Carmi, White County.

1. Distrikt: Thos. Gahan und John P. Hopkins, Cook County; 2., Thos. Byrne und Thos. Carey, Cook Co.; 3., John J. Coughlin und Robert B. Sloan, Cook Co.; 4., William Loeffler und John Powers, Cook Co.; 5., Roger C. Sullivan und John J. Brennan, Cook Co.; 6., Robert E. Burke und Jas. J. Gray, Cook Co.; 7., Fred. L. Eldred und John A. Mahoney, Cook Co.; 8., Andrew Welch, Kane Co., und John C. Donnelly, McHenry Co.; 9., Harry L. Fordham, Lee Co., und William Skene, Jo Daviess Co.; 10., W. R. Bradley, Knox Co., und C. B. Marshall, Rock Island Co.; 11., Maurice T. Maloney, LaSalle Co., und Chas. M. Golden, Woodford Co.; 12., Fred P. Morris, Iroquois Co., und R. A. Rouse, Vermillion Co.; 13., J. W. Hall, McLean Co., und J. W. Orr, Champaign Co.; 14., T. N. Green, Tazewell Co., und L. F. Meek, Peoria Co.; 15., Herman Moecker, Adams Co. und Truman Plant, Hancock Co.; 16., Owen P. Thompson, Morgan Co., und Robert B. Shirley, Macoupin Co.; 17., J. T. McBride, Christian Co., und James M. Graham, Sangamon Co.; 18., R. W. Henry, Fayette Co., und (der andere Delegat nicht ausgewählt, Contest); 19., James K. Rariden, Coles Co., und Rufus C. Harrah, Effingham Co.; 20., Jacob R. Creighton, Wayne Co. und Silas Z. Landes, Wabash Co.; 21., J. W. Rickert, Monroe Co., und W. L. Brockings, Perry Co.; 22., Reed Green, Alexander Co., und Chas. H. Rieth, Jackson Co.

Die Stellvertreter sind:

Stellvertreter at large: Edward Coben und Chas. Werno, Chicago; Adlai E. Stevenson, Bloomington; Geo. W. Fithian, Newton, Jasper Co.

1. Distrikt, W. C. Brown und Patrick White von Cook County; 2., J. W. Farley und Thos. Kelly, Cook Co.; 3., Robert E. Lee und Jos. Kehler, Cook Co.; 4., B. Blecha und Harry Bouchier, Cook Co.; 5., Richard McGrath und A. J. Kowalski, Cook Co.; 6., James A. Quinn und Edward A. Birk, Cook Co.; 7., George Leininger und Daniel A. Grady, Cook Co.; 8., B. B. Smiley, DeKalb Co., und Thos. A. Owens, Grundy Co.; 9., H. H. Schen, Ogle Co., und John Uehren, Carroll Co.; 10., William C. Green, Whiteside Co., und J. B. Brown, Clark Co.; 11., James L. Dahler, Bureau Co., und Rudolph D. Smith, Livingston Co.; 12., J. W. Allison, Kankakee Co., und E. H. Langhause, Vermilion Co.; 13., W. Taggert, Douglas Co., und D. F. Spratt, Dewitt Co.; 14., J. J. Thompson, Marshall Co., und S. L. Marshall, Fulton Co.; 15., Walter J. Manny, Brown Co., und Thos. M. Baird, Henderson Co.; 16., Thos. Ferns, Jersey Co.; 17., J. A. Buckingham, Macon Co., und Jacob Cunningham, Logan Co.; 18., A. H. Miller, Moultrie Co. (anderer Delegat nicht erwählt, Contest); 19., S. J. Headley, Edgar Co., und Harry Allen, Richland Co.; 20., Chas. Farris, Clay Co., und William R. Ward, Franklin Co.; 21., Thos. Ford, Clinton Co., und Frank C. Smith, St. Clair Co.; 22., Walter W. Williams, Williamson Co., und A. S. Abney, Saline Co.

Als kurz vor dem Beginn der Nachmittags-Sitzung Ex-Gouverneur Altgeld die Konventionshalle betrat, wurde er von den Delegaten mit begeistertem Zuruf empfangen und aufgefordert, eine Ansprache zu halten. Der Vorsitzende, welcher im Begriff stand, die Versammlung wieder zu eröffnen, mußte seine Absicht aufgeben, der Ex-Gouverneur betrat die Plattform und sagte etwa Folgendes:

„Die Zeit ist gekommen, daß ein Wechsel eintreten muß, oder es ist mit unserer republikanischen Freiheit zu Ende. Das Land sehnt sich nach Männern, die vom Geiste eines Cromwell beseelt sind; nach Männern, und nicht nach Politikern; nach amerikanischen Einrichtungen und nach einer ehrlichen Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten. Wir hören, daß Ex-Gouverneur Boutwell, Senator Hoar, Senator Sherman, Tom Reed, Ex-Präsident Harrison, Männer, welche die republikanische Partei groß machten, derselben ein Halt zurufen. Männer, wie Carl Schurz werden unseren Kandidaten unterstützen, weil sie wissen, daß er es ehrlich meint und ein wahrer Patriot ist, während der gegenwärtige Präsident sich ihres Vertrauens nicht erfreut. In dieser Thatsache liegt unsere Stärke. Hätte unser Kandidat im Laufe der letzten vier Jahre geschwankt, so würde er das Vertrauen solcher Männer nicht genießen.

„Vor vier Jahren konnten verschiedene gute Demokraten sich betreffs gewisser Fragen nicht mit uns einigen. Einige von ihnen gingen zum Feinde über, Andere zogen sich von der Politik zurück. Wenn wir ihnen jetzt unsere Hand zum Frieden entgegenstrecken, dann müssen sie nicht glauben, daß sie uns die Bedingungen vorschreiben können. Der verlorene Sohn hatte keine Gelegenheit, das fette Kalb selber auszuwählen; er mußte das seinem verzeihenden Vater überlassen. In diesem Jahre spielt der Staat Illinois eine wichtige Rolle. Die Demokratie dieses Staates darf es deshalb nicht vergessen, ihre Prinzipien hoch zu halten, denn unsere ganze Stärke beruht in der Idee und der siegenden Macht der Gerechtigkeit".

Nachdem die stehenden Ausschüsse, mit Ausnahme des Resolutionskomites, berichtet hatten, und die temporäre Organisation zu einer permanenten gemacht worden war, schritt man zur Nomination. In Vorschlag gebracht wurden Adam Ortseifen, Samuel Alschuler, Chas. K. Ladd, Nicholas E. Worthington und Alfred Orendorff. Die erste Abstimmung ergab 448½ für Alschuler, 411½ für Ortseifen, 252½ für Orendorff, 48 für Worthington und 45 für Ladd. Ehe die zweite Abstimmung vollendet war, zeigte es sich, daß Alschuler die Nomination erhalten würde, und seine Anhänger brachen in lauten Jubel aus. Die zweite und endgiltige Abstimmung ergab: Alschuler, 609½; Ortseifen, 417½; Orendorff, 130, und Ladd, 43. Die Nomination Alschulers wurde dann auf Antrag von Mayor Harrison zu einer einstimmigen gemacht.

Ueber die Kandidatur Alschulers, mit dessen Lebenslauf unsere Leser bei einer früheren Gelegenheit bekannt gemacht wurden, bringen wir nachstehend einige Ansichten seiner Parteigenossen:

Carter H. Harrison — „Alschuler ist ein ausgezeichneter Kandidat, und kann auf die einmüthige Unterstützung der demokratischen Partei in Cook County rechnen".

Adam Ortseifen — „Die Unterstützung der 398 Delegaten von Cook County war für mich im hohen Grade schmeichelhaft. Alschuler ist ein echter Demokrat und sollte als Sieger aus dem Wahlkampf hervorgehen".

Robert Burke — „Niemand hat Alschulers Fähigkeiten je in Abrede gestellt. Die Demokraten von Cook County werden ihn wie **ein** Mann unterstützen".

Julius Goldzier — „Ortseifen war Cook Countys erste Wahl, aber wir werden jetzt ebenso entschieden für Alschuler ins Zeug gehen, wie wir es für Ortseifen gethan hätten".

Nachstehend folgen einige republikanische Urtheile:

Richard Yates. — Ich hätte die Nomination Alschulers nicht erwartet, da ich Harrisons Aufstellung für ausgemacht hielt. Soviel ich den demokratischen Kandidaten kenne, wird er einen energischen Kampf führen. Ich betrachten ihn als einen würdigen Gegner.

William Penn Nixon. — Alschuler ist der „stärkste" Kandidat, den die Demokraten aufstellen konnten; aber die Republikaner werden siegen.

Sheriff Magerstadt. — Es ist einerlei, ob die Demokraten Alschuler oder einen Anderen aufstellten. Sie werden im November geschlagen werden.

* * *

Jonathan P. Dolliver von Iowa hielt gestern gelegentlich der Ratifikations-Versammlung des Hamilton-Klubs in der Steinway Hall eine Rede, in welcher er die Furcht vor dem Imperialismus lächerlich zu machen suchte und erklärte, daß der Militarismus weniger gefährlich sei, als der mit dem Wörterbuch bewaffnete Bryan. Eine Resolution, welche die Nomination von McKinley und Roosevelt gutheißt, wurde angenommen.

* * *

Harvey H. Doty, Präsident der Young Men's Voters' League, agitirt zu gunsten der Aufstellung eines unabhängigen Wahlzettels für den Countyrath. Er befürwortet die Aufstellung tüchtiger Geschäftsleute als Kandidaten, welche mit einem Gehalt von $2000 zufrieden sein würden.

Und nun: „Die heiße Welle".

Gestern war der wärmste Sommertag, dessen sich die Chicagoer, je nach Belieben, zu erfreuen oder über den sie sich zu ärgern hatten. Die Quecksilbersäule im Thermometer war gegen 4 Uhr Nachmittags bis an den 85. Grad hinauf gestiegen, am Montag hatte sie nur den 77. Grad als höchsten Punkt erreicht. Der kalten ist nun eine warme, ja heiße Welle gefolgt. Dieselbe wird wohl hier noch einige Tage lagern. Ein Gewitter mit Regenschauern dürfte in nächster Zeit die Temperatur ein wenig abkühlen. Im Uebrigen ist aber endlich Sommerwetter angebrochen, um voraussichtlich längere Zeit hindurch anzuhalten.

Folgende, ursächlich der Hitze eingetretenen Erkrankungen wurden zur Kenntniß der Polizei gebracht: John Belano, Nr. 807 Polk Straße, stürzte an der 74. Straße und den Geleisen der Lake Shore-Bahn bewußtlos nieder; der 48 Jahre alte Andres Gunlof wurde an der Dunning Straße in der Nähe der Geleise der Chicago, Milwaukee & St. Paul-Bahn ohnmächtig aufgefunden und in das Alexianer-Hospital gebracht; George Rowan und Fred. Linsted wurden bei der Arbeit in den Anlagen der „American Bridge Works", an 40. Str. und Princeton Ave., von der Hitze übermannt; die zwölf Jahre alte Lizzie O'Donnell, deren Eltern im Hause Nr. 215 West Erie Str. wohnen, wurde im Union Park von der Hitze überwältigt vorgefunden. In keinem der genannten Fälle ist der Zustand des Patienten Besorgniß erregend.

Die Westseite-Hochbahn verantwortlich.

Vor Richter Hanecy wurde gestern die Metropolitan Westseite-Hochbahngesellschaft von einer Jury zur Zahlung von $7750 Schadenersatz an Frau Emma A. Goll, Besitzerin des Grundstückes und Hauses No. 259 Ashland Boulevard, verurtheilt. Dieses Urtheil ist das erste in einer Reihe von Prozeßverfahren, die wegen Grundeigenthumsentwerthung gegen die betreffende Hochbahngesellschaft anhängig gemacht waren, welches zu Gunsten eines der Kläger abgegeben worden ist. Aus zehn derartigen Prozeßverhandlungen ging die Hochbahngesellschaft als Siegerin hervor; zwei, darunter die von der St. Jarlaths-Gemeinde eingereichte Klage, wurden nachträglich außerhalb des Gerichtshofes geschlichtet, andere sind noch in der Schwebe. Frau Goll wies nach, daß der betreffende Theil von Ashland Avenue, welcher Hochbahnstrecke geworden ist, binnen kurzer Zeit sich aus einem Wohn- in einen Geschäfts-Distrikt umgewandelt hat, und daß dadurch das in jener Gegend befindliche Grundeigenthum bedeutend im Werthe gefallen ist. Die Geschworenen hatten diese Gegend persönlich in Augenschein genommen und sich alsdann auf obiges Urtheil geeinigt. Die Bahngesellschaft will gegen dasselbe Berufung einlegen. Richter Hanecy wird sein Erkenntniß über die Zulässigkeit eines Appells an das Obergericht am nächsten Samstag bekannt geben.

Für Verbesserung der Rechtspflege.

Die staatliche Kommission für die Ausarbeitung von Vorschlägen zur Verbesserung der Rechtspflege hat sich gestern im Chicago Beach-Hotel über verschiedene Punkte geeinigt. Sie wird empfehlen, daß in Kriminalprozessen der Jury die Befugniß entzogen werden soll, das Gesetz nach Gutdünken auszulegen. Ferner soll den Schuldnern nicht mehr gestattet sein, durch Anerkennung bestimmter Verbindlichkeiten ihre Bestände einem oder mehreren Gläubigern zum Nachtheile anderer in die Hände zu spielen. Für die Beanstandung von letztwilligen Verfügungen soll die Frist auf ein Jahr herabgesetzt werden. In Counties dritter Klasse (Cook) soll den Friedensrichtern ein festes Gehalt gezahlt werden. Die Kommission setzt ihre Berathungen heute noch fort, wird sich heute Abend aber vertagen.

* Der Pfandleiher A. S. Hayman zahlte dieser Tage einem Unbekannten auf eine gerichtliche Anweisung für Geschworenen-Gebühren, ausgestellt zu gunsten von George M. Lane, Nr. 3109 Cottage Grove Ave., den annähernden Betrag der Summe aus. Nachträglich entdeckte er, daß die Anweisung nicht quittirt war. Er schrieb nun an Lane, erfuhr aber zu seinem Leidwesen von diesem, daß ihm die Anweisung gestohlen worden war. Weil Hayman das Dokument nicht herausgeben wollte, ist nun er selber verhaftet worden, und zwar wegen Hehlerei.

Kostspielige Sentimentalität.

Ein Brauburſche vertheidigt das Bier vor Gericht.

„Entflieh' mit mir und sei mein Weib, und ruh' an meinem Herzen aus!" sang gestern Christian Pommermann, als er im „Ghetto" einen Laternenpfahl brünstig umarmte. Ein materialistisch angehauchter Büttel aber packte ihn mit rauher Hand und warf ihn in den Kerker. Heute forderte Richter Dooley $1 für Kost und Logis. Der sentimentale Deutsche meinte, dies wäre ein „Weltausstellungspreis", ergab sich jedoch schließlich in sein Schicksal.

Zum Vertheidiger des edlen Gerstensaftes warf sich heute der Brauereiarbeiter John Arndt, Nr. 6700 Halsted Str. wohnhaft, vor dem Kadi auf. Er wurde von einem mit einer Schnapsnase dekorirten „Schutzmann" beschuldigt, betrunken in der Gosse gelegen zu haben, wies jedoch zur Zufriedenheit des Kadis nach, daß er beim Warten auf einen langsamen Straßenbahnwagen eingeschlafen sei. Gefragt, ob nicht das Bier seinen gesunden Schlaf verschuldet hätte, erklärte der Germane, Bier mache ihn weder schläfrig noch krank, sondern im Gegentheil lustig und kerngesund, wie alle anderen Brauburschen; er tränke täglich etwa hundert Glas und befinde sich dabei so wohl, wie ein Fisch im Wasser.

Gemischter Chor „Edelweiß."

In der gestrigen Generalversammlung des wohlbekannten Gesangvereins „Edelweiß" wurden die folgenden Beamten erwählt: Präsidentin, Frau Karoline Engel; Prot. Sekretär, Max Lewin; Finanz-Sekretärin, Frl. Sidonie Fried; Schatzmeisterin, Agnes Schmidt; Bummelmajor, Rudolph Flieger; Bummelschatzmeisterin, Frl. Clara Hoerich; Dirigent, Prof. Wolfskeel. Die Gesangstunden des Vereins finden jeden Montag Abend in Schönhofens Halle, Ecke Milwaukee Ave. und Ashland Ave., statt.

* Vor dem Richter Kohlsaat im Bundesdistriktsgericht kam gestern die Klage der Grand Trunk Eisenbahn gegen die General Electric Railway Company zur Verhandlung. Die zuerst erwähnte Bahngesellschaft verlangt einen Einhalts-Befehl, welcher die General Electric Railway Co. daran verhindern soll, in Plymouth Place und 15. Str. ein doppeltes Geleise zu legen. Es wird von der Grand Trunk-Bahn geltend gemacht, daß ihr Frachthaus in Plymouth Place durch die Straßenbahn entwerthet werden würde.

Ein empfindlicher Verlust.

Auf der Straßenbahn verliert ein Börsianer zahlreiche Werthpapiere.

Um Werthpapiere zum Betrage von $55,000 will gestern Vormittag der Börsianer H. K. Duffield auf der Fahrt zu der Bank, wo er sie hinterlegen wollte, von Taschendieben beraubt worden sein.

Herr Duffield befand sich, als er seinen Verlust bemerkte, auf einem Wagen der Cottage Grove Ave.-Linie. Er fuhr von seinem an der Ecke 46. Str. und Drexel Boulevard gelegenem Heim nach dem Herzen der Stadt. Bis vor Kurzem war Herr Duffield der Besitzer des Grand Union Hotel. Durch den Verkauf desselben und durch glückliche Spekulationen häufte er ein bedeutendes Vermögen an, das zum größten Theil aus Antheilscheinen und Schuldverschreibungen besteht. Die Polizei hat von den Dieben keine Spur gefunden und neigt zu der Annahme hin, daß Herr Duffield die Papiere verlor.

Zwei „Harmlose"

Aus einem „harmlosen" Spielchen ist ein verwickelter Fall entstanden, der gegenwärtig Kadi Martin beschäftigt. Hugo Jacobs und Berhard Lavern sind Reisende für ein New Yorker Handlungshaus. Sie lernten sich in einem hiesigen Hotel kennen und begannen sofort „Karten zu dreschen". Da Jacobs „unverschämtes" Glück hatte, weigerte Lavern sich, zu bezahlen. Darauf belegte Jacobs dessen Regenschirm mit Beschlag. Der Richter versuchte, die Berufsgenossen zu versöhnen. Sie bestanden jedoch auf ihrem Recht, und als der Kadi ihnen rieth, das nächste Mal nicht um Geld zu spielen, wurde Jacobs ärgerlich und ließ Lavern wegen widerrechtlicher Freiheitsentziehung verhaften.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Preis jede Nummer, frei in's Haus geliefert...1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver.
Staaten, portofrei..........$3.00
Mit Sonntagpost..........$4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Die demokratische Staatskonvention.

Den Deutsch-Amerikanern ist schon oft vorgehalten worden, daß sie im Verhältniß zu ihrer Zahl auffallend wenige große Männer aufzuweisen haben. Der Senator Lodge aus Massachusetts hat diesen Vorwurf sogar ziffernmäßig zu begründen versucht. Seine Beweisführung war aber nur richtig, insofern sie sich auf die Politik bezog, denn an dieser haben die Bürger deutscher Herkunft allerdings nicht den gebührenden Antheil gehabt oder genommen. Wenn jedoch aus taktischen Gründen dem sogenannten deutschen Votum geschmeichelt werden soll, so ist es niemals schwierig, tüchtige und sogar hervorragende deutsche Männer zu entdecken. Als die demokratische Partei von Illinois vor acht Jahren aus der Erregung der Deutschen gegen die niederträchtigen Schulgesetze Nutzen ziehen wollte, fand sie ohne Mühe einen deutschen Bannerträger, der nachher auch einen nationalen Ruf erlangte und eine Zeit lang unstreitig ihr leitender Geist war. Ebenso leicht hat sie diesmal einen deutschen Kandidaten für das höchste Staatsamt aussuchen können, dem selbst die Gegner das Zeugniß ausstellen, daß er nicht nur ungewöhnlich fähig, sondern auch peinlich gewissenhaft ist. Sie hatte sogar die Auswahl zwischen mehreren vorzüglichen Bewerbern deutscher Abstammung und hätte Jeden derselben aufstellen können, ohne einen Irrthum zu begehen. Herr Ortseifen besonders wäre namentlich in Chicago ebenfalls ein sehr „starker" Kandidat gewesen.

Daß Samuel Alschuler lediglich wegen seiner Herkunft von deutschen Eltern und seiner Bekanntschaft mit der deutschen Sprache von seinen Stammesgenossen einmüthig unterstützt werden wird, ist durchaus unwahrscheinlich. Die deutschen Republikaner werden zweifellos ihrer Partei treu bleiben, trotzdem sie von ihr nicht edel behandelt worden sind. Dagegen werden sich die bekanntlich sehr zahlreichen deutschen Unabhängigen mehr zu Samuel Alschuler hingezogen fühlen, als zu Richard Yates, weil er ihnen geistig näher steht. Wenn sich auch seine politischen Anschauungen nicht in allen Stücken mit den ihrigen decken, so gefällt ihnen seine Aufrichtigkeit und sein ausgeprägtes Pflichtbewußtsein. Als Mitglied der Staatsgesetzgebung hat er sich hauptsächlich dadurch ausgezeichnet, daß er das öffentliche Wohl über Alles stellte und selbst vor der Unpopularität nicht zurückschreckte. Er hat seine Fähigkeiten niemals zu demagogischen Zwecken gemißbraucht.

Im Uebrigen hat die Staatskonvention eingesehen, daß durch die Aufstellung eines deutschen Gouverneurskandidaten allein die alt-demokratischen und unabhängigen Stimmgeber der Partei nicht wiedergewonnen werden können. Sie hat also zwar die Platform von 1896 auf's Neue gutgeheißen, aber die Freiprägung im Werthverhältnisse von 16:1 nicht besonders „indossirt" und überdies Delegaten zur Nationalkonvention erwählt, die als entschiedene Gegner der Freiprägung bekannt sind. Der frühere Gouverneur Altgeld hatte in einer Rede befürwortet, die verlorenen Söhne in's Vaterhaus zurückkehren zu lassen, ihnen jedoch nicht zu gestatten, „das gemästete Kalb selbst auszuwählen oder dem Feste vorzustehen". Dessenungeachtet ernannte die Konvention gerade mehrere Golddemokraten zu ihren Vertretern auf der Nationalkonvention, was doch sicherlich darauf hindeutet, daß die wegen der Währungsfrage abgefallenen Demokraten nicht erst in Sack und Asche Buße zu thun brauchen, ehe sie wieder mitreden dürfen. Wenn die gleiche Klugheit in Kansas City vorwaltet, d. h. wenn die demokratische Partei alle Gegner des Imperialismus als erwünschte Mitstreiter begrüßt und sich ohne Hintergedanken ihren neuen Aufgaben zuwendet, so mag sie wieder geeinigt in den Kampf ziehen können.

Daß sie in diesem Falle siegen wird, ist freilich noch nicht sicher, weil Niemand mit Bestimmtheit sagen kann, ob die Mehrheit des amerikanischen Volkes der Eroberungs- und Unterjochungspolitik augenblicklich abgeneigt ist, doch wird die Partei durch eine ehrenvolle Niederlage im Dienste der reinen Demokratie nur geläutert und gefestigt werden, während ihr das zähe Festhalten an einem durch die Thatsachen widerlegten Irrthume verhängnißvoll werden muß. Auf die Dauer fühlt das Volk den Unterschied zwischen Grundsatztreue und Halsstarrigkeit sehr wohl heraus. Die Freiprägung war ein künstlich ausgeklügeltes Gelegenheitsissue, das nur auf die „schlechten Zeiten" und die vorübergehende Mißstimmung der wirthschaftlich Bedrängten berechnet war. Dagegen ist der Widerstand gegen die gewaltsame Unterdrückung fremder Völker und den Militarismus die unabweisliche Schlußfolgerung aus der Unabhängigkeitserklärung und der Verfassung. Früher oder später muß das Volk zu der Einsicht gelangen, daß der Imperialismus mit dem Wesen einer demokratischen Republik nicht in Einklang zu bringen ist, und dann wird es der Partei Dank wissen, die sich der verderblichen Strömung entgegengeworfen hat.

Der Verlauf der Springfielder Konvention erweckt namentlich deshalb Hoffnungen, weil vor vier Jahren gerade die demokratische Partei von Illinois den Anstoß zu der Silberbewegung geliefert hat. Vielleicht wird ihr Einfluß auf die Gesammtpartei diesmal ebenso stark sein.

Amerikanische Waaren im Welthandel.

Der Generalkonsul der Ver. Staaten in Kairo, John G. Long, weist in seinem jüngsten Bericht an das Staatsdepartement darauf hin, daß im egyptischen Eisenbahnwesen die amerikanischen Lokomotiven und Wagen die Oberhand gewonnen haben und vor allen anderen den Vorzug finden. Er führt Bruchstücke aus Lord Cromers Bericht über die Finanzen und die Verwaltung Egyptens in 1899 an, in welchem (der Bericht wurde auszugsweise von der „Abendpost" wiedergegeben) der britische „Agent" und General-Konsul so viel Schmeichelhaftes über die amerikanischen Maschinen und die amerikanische Arbeitsweise zu sagen weiß, und erzählt dann, daß heute nicht weniger als 46 amerikanische Lokomotiven auf egyptischen Bahnen laufen oder für solche bestellt sind, und daß 371 amerikanische Eisenbahnwagen im täglichen Betrieb sind, während weitere 400 demnächst dort erwartet werden. Die Beamten der egyptischen Eisenbahnen und sonstige Sachverständige geben zu, daß die amerikanischen Lokomotiven und Wagen und sonstiges Eisenbahnmaterial dem aller anderen Länder, einschließlich Englands, überlegen sind und Generalkonsul Long versichert, daß die Ansprüche Egyptens an unsere Werkstätten schnell noch bedeutend anwachsen werden.

„Das Volk der Ver. Staaten kann— so schließt Herr Long — mit verzeihlichem Stolz hinblicken auf unsere Erfolge in der Lieferung von elektrischen Maschinen für London, von Lokomotiven für Eisenbahnen in Egypten, in Indien und Großbritannien, von eisernen Brücken im Sudan und Maschinen und Fabrikaten für alle Länder der Welt. Nachdem wir unsere eigenen Märkte befriedigt haben, liefern wir jetzt Maschinen, die bestimmt sind, der Zivilisation in allen Theilen der Welt zu dienen, von den glühenden Wüsten des Südens bis zu den Eisfeldern Sibiriens."

Das ist gewiß sehr erfreulich und wird manches patriotische Herz höher schlagen lassen, aber es wird wohl auch Manchen sich fragen lassen, wozu wir noch der hohen Schutzzölle bedürfen, wenn wir im Sudan, wie in Sibirien, überall im Auslande, aller Welt erfolgreichen Wettbewerb machen können, und warum wir mit Waffengewalt, mit dem Aufwande von ungezählten Millionen an Gut und Tausenden Menschenleben fremde Völker unterjochen und unsere eigene Verfassung, alle die geheiligten Ueberlieferungen des Landes in's Gesicht schlagen müssen, neue Märkte zu schaffen, wenn unsere Waaren in viel besseren Märkten, als die neuen, in absehbarer Zeit und günstigsten Falls möglicherweise sein können, mühelos, nur Dank ihrer Güte und Wohlfeilheit Eingang finden können. Herr Long weiß es vielleicht nicht und beabsichtigt es jedenfalls nicht, aber er liefert mit seinem jüngsten Bericht das beste Beweismittel für die Richtigkeit der anti-imperialistischen Behauptung, daß die Erwerbung von Kolonien, die räumliche Ausdehnung, zur Ausdehnung des Handels nicht nöthig ist, das sich nur denken läßt. Wenn die amerikanischen Waaren die englischen verdrängen können in Egypten, wo die Engländer mit so großen Opfern, wenn nicht dem Namen nach, so doch in Wirklichkeit, die Herrschaft errangen, wenn sie in Indien vordringen und gute Märkte finden können; wenn amerikanische Waaren siegreich ins eisige Sibirien eindringen können, dann wird doch Niemand mehr behaupten wollen, daß nur Kriegsschiffe, Krag-Jorgensens und Maximgeschütze dem amerikanischen Handel neue Gebiete eröffnen können; daß die Eroberung ferner Inseln nöthig sei, den amerikanischen Handel auszudehnen.

Ein amerikanischer Bürger aus Oesterreich ausgewiesen.

Eine lange Spezialdepesche eines Chicagoer Blattes meldet, daß Adolf Fischer, ein früherer Chicagoer und amerikanischer Bürger, von den österreichischen Behörden des Landes verwiesen worden ist, und daß alle Bemühungen des amerikanischen Gesandten in Wien, die Ausweisung rückgängig zu machen, nichts fruchteten. Daran wird nun die Frage geknüpft: Kann ein Oesterreicher, der Bürger der Ver. Staaten wurde, ohne Gefahr zu einem Besuche nach Oesterreich zurückkehren?, und es wird erklärt, die Antwort müsse angesichts des Falles Fischer wahrscheinlich ein Nein sein, jedenfalls müsse es sehr zweifelhaft erscheinen, ob ein Besuch gewagt werden könne.

Das klingt ganz gefährlich und man gibt sich auch möglichste Mühe die Fischer'sche Angelegenheit recht sensationell zu machen und die österreichische Regierung in ein recht schlechtes Licht zu stellen, aber wer die ein paar Spalten lange Sonderdepesche aufmerksam durchliest, der wird in dem Falle Fischer nichts finden, das ihn, sofern er Oesterreicher ist, von einem B e s u c h e seiner alten Heimath abhalten könnte, und wer gerecht urtheilt, wird zugeben müssen, daß das Vorgehen der österreichischen Regierung in keiner Weise gegen die Verträge verstößt, und vom österreichischen Standpunkte aus völlig gerechtfertigt erscheint.

Adolf Fischer (geboren 1868), der Held der langen Spezialdepesche, nennt Chemnitz in Sachsen seinen Geburtsort, wurde aber österreichischer Staatsangehöriger, da sein Vater nach Wien übersiedelte und österreichischer Unterthan wurde. Die Wehrpflicht beginnt in Oesterreich mit dem 20. Lebensjahr; Fischer stellte sich demgemäß im Jahre 1888, wurde aber nicht ausgehoben, sondern wegen schwächlicher Körperbeschaffenheit auf ein Jahr zurückgestellt. Fischer hatte jedoch offenbar keine Lust zum österreichischen Militärdienst und wollte es auf eine zweite Untersuchung im folgenden Jahre nicht ankommen lassen — noch im April 1888 wanderte er aus. Er kam im Mai 1888 nach Chicago, fand hier Beschäftigung, erwirkte das „erste Papier" und wurde am 2. Juli 1894 Bürger der Ver. Staaten. Später ging Fischer nach New York und als er im Jahre 1896 seine dortige Stelle verlor, kehrte er auf die Bitten seiner Mutter hin nach Wien zurück, wo er in einem Reise-Bureau lohnende Anstellung fand.

Fischer blieb in Wien nahezu volle vier Jahre völlig unbehelligt, im letzten Dezember aber verlangten die Wiener Behörden Einsicht in seine Militärpapiere u. s. w., worauf Fischer sich als amerikanischer Bürger auswies. Fischer erwartete, durch das amerikanische Bürgerrecht vor jeder Behelligung geschützt zu sein, darin irrte er sich aber, denn im März dieses Jahres wurde ihm ein Ausweisungsbefehl zugestellt, der ihm anbefohl, binnen vier Wochen das österreichisch-ungarische Gebiet zu verlassen und ihn mit Gefängniß bedrohte, wenn er je wieder zurückkehren sollte. Fischer appellirte, jedoch ohne Erfolg; er wandte sich an die amerikanische Gesandtschaft, und der Gesandte Harris that alles Mögliche, die österreichische Regierung zur Aufhebung des Ausweisungs-Befehls zu veranlassen, hatte jedoch ebenfalls keinen Erfolg. Man bedeutete dem Gesandten, daß Oesterreich, wie jeder souveräne Staat, das Recht habe, irgend welche ihm unliebsame Ausländer des Landes zu verweisen; die österreichische Regierung denke gar nicht daran, Fischer irgendwie in Strafe nehmen zu wollen, sondern mache nur von jenem Rechte Gebrauch, weil die Auswanderung junger Männer behufs Umgehung der Militärpflicht zu große Dimensionen annehme, und sie es für nöthig halte, einmal ein Exempel zu statuiren. Fischer sei sehr bekannt, und man glaube, die Erfahrung, die er jetzt machen müsse, werde andere davon abhalten, gleich ihm beim Eintritt in das wehrpflichtige Alter, auszuwandern, im Auslande das Bürgerrecht zu erwerben und dann nach Oesterreich zurückzukehren, und sich der Freiheit vom Militärdienst zu brüsten. Man sage nicht, daß Fischer das letztere gethan habe, aber dergleichen geschehe oft, und es sei, wie gesagt, höchste Zeit, einmal etwas dagegen zu thun. Damit mußte sich die amerikanische Gesandtschaft zufrieden geben, denn Oesterreich handelte in der That nur innerhalb seines Rechts.

Für Adolf Fischer ist die Ausweisung wahrscheinlich ein schwerer Schlag und man kann ihn bemitleiden; man kann auch daran zweifeln, daß Oesterreich durch dergleichen etwas gewinnt, und daß das „Exempel" wirklich die abschreckende Wirkung haben wird, die man erhofft; aber kein Mensch wird der österreichischen Regierung daraus einen Vorwurf machen können, wenn sie nach ihrem besten Wissen thut, was sie im Interesse des Staates für nothwendig hält. Und geradezu unsinnig ist es, aus dem Fall Fischer schließen zu wollen, daß es für ehemalige österreichische Staatsangehörige gefährlich sei, als amerikanische Bürger ihre alte Heimath zu besuchen. Fischer war, als man ihm den Ausweisungs-Befehl zustellte, nicht mehr „auf Besuch" in Wien; sondern er war seit nahezu vier Jahren wieder dort a n s ä s s i g und erfreute sich aller Rechte österreichischer Staatsangehöriger, ohne deren Pflichten zu theilen; er war von jeglicher Militärpflicht frei, in einem Lebensalter, in dem österreichische Staatsbürger noch Militärdienst zu leisten haben; er war für die, welche den Militärdienst scheuen, die verkörperte Aufforderung, ihm nachzuhandeln — auf fünf oder sechs Jahre „studienhalber" nach den Ver. Staaten zu gehen, dort das Bürgerrecht zu erwerben und dann, nach Oesterreich zurückgekehrt, der Militärbehörden zu lachen. Wenn die österreichische Regierung dergleichen A u s l ä n d e r nicht gerne sieht, so kann man es ihr kaum verdenken, man wird aber nicht darauf schließen dürfen, daß sie wirklichen Besuchern hinfort irgendwelche Schwierigkeiten machen will. Die deutsche Regierung hat sich gegen Leute von der Art Fischers sichergestellt, indem sie sich ausdrücklich das Recht vorbehält, ehemalige Staatsangehörige nach zweijährigem Aufenthalte auszuweisen, ein Recht, von dem sie übrigens nur sehr selten Gebrauch macht, das sie aber in Fällen, ähnlich dem Fischer'schen, ebenfalls in Anwendung bringen würde. Am Schluß der langen Sonderdepesche wird auch zugegeben, daß man billigerweise mehr nicht verlangen dürfe, und damit richtet man selbst den eingangs gemachten Versuch, den Fall Fischer sensationell aufzubauschen und damit den Europäerhaß zu schüren.

Gemeindebetrieb und Parteipolitik.

Mit dem Gemeindebetriebe öffentlicher Nutzanstalten hat man in Boston entmuthigende Erfahrungen gemacht. Kürzlich hat dort der neue Mayor Hart die städtische Eisanstalt eingehen lassen, die unter seinem Vorgänger Josiah Quincy errichtet worden und mehrere Jahre in Betrieb gewesen war. Die Stadt hatte es unternommen, Eis zu schneiden und aufzubewahren, zum Gebrauch in den öffentlichen Trinkbrunnen, so daß die Bürger der Stadt den ganzen Sommer hindurch den nicht zu unterschätzenden Vortheil freien Eiswassers hatten.

Nach seinem Amtsantritt nahm Mayor Hart eine Untersuchung vor, welche ergab, daß die Tonne Eis der Stadt auf $60, sage und schreibe sechzig Dollars zu stehen gekommen war, oder auf drei Dollars für hundert Pfund. Von privaten Eishändlern hätte das Eis für drei Dollars die Tonne bezogen werden können.

Aehnliche Ergebnisse hatte der Betrieb einer städtischen Druckerei, einer elektrischen Beleuchtungsanstalt u. a. m. Ueberall stellte sich heraus, daß die Kosten des städtischen Betriebes viel höher waren, mindestens zwei bis drei mal so hoch, wie vorher die Kosten unter dem alten System der Kontraktvergebung an die mindestfordernden Privatunternehmer.

Dabei hat man nicht etwa über Betrügereien zu klagen. Es sind keine Unterschleife vorgekommen. Bücher, Rechnungen und Kassenbestände wurden in bester Ordnung gefunden. Es war einfach in verschwenderischer, ungeschäftsmäßiger Weise gewirthschaftet worden, in der bekannten Art und Weise der parteipolitischen Beutejäger.

Die städtischen Zahllisten waren, wie ein dortiges Blatt erklärt, überfüllt mit „Ward-Heelers," politischen Handlangern und Stimmenbeitreibern und anderen faulen, nichtsnutzigen Gesellen, den Schützlingen der Aldermen und sonstigen Vertreter des politischen „Pull" und „Push." Ein Zivildienstgesetz, das die Beutepolitik ausschließen soll, besteht zwar, doch hat man mit Leichtigkeit Mittel und Wege, es zu umgehen, gefunden.

An die Spitze der neuen städtischen Betrieb hätten natürlich Männer von anerkanntem fachmännischem Geschick und professioneller Erfahrung treten sollen. Aber über solche führte die Zivildienst - Kommission keine Liste. Es konnte also keine Wett-Prüfung stattfinden, weil es immer nur einen Bewerber für je einen Posten gab und zwar immer gerade den, welchen man hatte ernennen wollen. So wurde das Gesetz dem Buchstaben nach befolgt und thatsächlich nichtig gemacht. Ein unbrauchbarer Mann, den man aus der städtischen Druckerei entlassen hatte, kam am nächsten Morgen zurück und sagte zum Superintendenten: „Alderman Soundso hat mir gesagt, ich solle nur wieder hergehen, und wenn Sie dagegen „kicken" würden, dann solle ich Ihren Posten erhalten. Ist Ihnen das klar?"

In ähnlicher Weise wurden alle die städtischen Geschäftsbetriebe geleitet. Die Mehrzahl der Angestellten war völlig unfähig für ihre Posten und faul obendrein. Sie thaten wenig oder nichts; viele hielten es nicht einmal für nöthig, sich den Anschein zu geben, als thäten sie etwas (wie man ja solche Gesellen auch in der St. Louiser Verwaltung kennt). Die Leute wußten, daß sie ihre Anstellung als Belohnung für geleistete lokalpolitische Dienste erhalten hatten, und daß solche Dienste auch weiterhin von ihnen beansprucht wurden. Wozu sollten sie sich also sonst noch anstrengen?

Das erwähnte Blatt kommt am Ende seiner Betrachtungen zu dem Schluß: „Es gibt keine amerikanische Stadt, in der bessere Ergebnisse erhofft werden könnten." (Ab.-Anz.)

Die Lebensweise der Beduinen.

Im Allgemeinen beschränkt sich bei uns die Kenntniß von den Beduinen darauf, daß sie ein arabisches Nomadenvolk sind, die sich durch räuberische Neigungen, ausgesprochenen Freiheitsdrang und treue Haltung der Gastfreundschaft auszeichnen. Neuere Studien sind sehr geeignet, dies summarische Bild in interessanter Weise zu erweitern und zu zeigen, daß diese dem Schein nach so einfachen Verhältnisse thatsächlich sehr eigenartig und verwickelt sind. Zunächst werden wir unsere Vorstellungen von dem ungebundenen Leben der Beduinen sehr zu berichtigen haben, denn es herrscht bei ihnen nichts weniger als Anarchie, und wenn auch die Grundlage des Beduinenstaates die patriarchalische Familie ist, so steht doch über ihr das Oberhaupt des Stammes, der wiederum der Untergeordnete eines mächtigen Scheiks ist, der die Gesammtheit der verwandten Stämme zu einer starken Organisation zusammenfaßt. Wie mächtig diese großen Beduinenstämme sind, ersieht man daraus, daß seit Mitte des verflossenen Jahrhunderts die Türken ununterbrochen mit ihnen im Kriege lagen, den sie mit wechselndem Glücke führten und der schließlich durch Paktiren und gegenseitiges Nachgeben zwar nicht endgiltig beigelegt, aber doch aufgeschoben wurde. Die mächtigsten Stämme sind die Aneze und die Schammar, an deren Spitze Scheik Faris steht, dem die Pforte den Paschatitel verliehen hat und der Herrn v. Oppenheim eine für seine Verhältnisse glänzende Gastfreundschaft angedeihen ließ. Dieser Faris Pascha führt einen Hofhalt wie ein kleiner Fürst, und wenn die Pforte ihn zum Pascha machte, so ist darin wohl vor allem eine Anerkennung seiner thatsächlichen Macht zu suchen, vielmehr als Genugthuung darüber, daß innerhalb des türkischen Reiches ein Staat im Staate besteht, der seine Macht unter Umständen sehr fühlbar machen kann. Trotzdem ist die Macht des Scheiks eine ziemlich beschränkte und der Herrscher des wilden Beduinenstammes ist auch nichts anderes als ein konstitutioneller Monarch, nur daß er nicht durch eine Verfassung eingeschränkt wird, sondern durch das Gewohnheitsrecht. In wichtigen Fällen vermag er selbständig nichts zu thun, sondern muß sich darauf beschränken, seine Vorschläge einer Versammlung der angesehensten Männer des Stammes zu unterbreiten, die dann darüber beschließen. Die Würde des obersten Scheiks ist in bestimmten Familien erblich, doch braucht es nicht gerade der älteste Sohn zu sein, der dem Vater nachfolgt, sondern der Stamm kann sich das ihm am tauglichsten scheinende Mitglied der Familie aussuchen.

Auch in der Rechtspflege ist der Scheik sehr beschränkt, zumal die Parteien nicht gehalten sind, sich seinem Schiedsspruche zu fügen, so daß wir hier in dem aus grauester Vorzeit stammenden Beduinenrecht ein Seitenstück zu dem haben, was nach neuern Wünschen und Träumen jetzt internationales Recht werden sollte. Außerdem hat er einen Konkurrenten im Kadi, dessen Amt ebenfalls erblich ist, und an den sich die streitenden Parteien ebenso wenden können wie an den Scheik. Eine bemerkenswerthe Einrichtung ist es, daß Zeugen, die vielleicht aus weiter Ferne kommen, solange ihre Anwesenheit für den Prozeß nöthig ist, vom Richter unterhalten und ernährt werden müssen, der es dann freilich nicht unterläßt, sich dafür von den streitenden Parteien entschädigen zu lassen. Ein kodifizirtes Recht gibt es nicht, sondern nur ein Gewohnheitsrecht, das Freiheits- und Körperstrafen gar nicht vorsieht, sondern die ganze Justiz vom vermögensrechtlichen Standpunkte aus behandelt. Alle Vergehen, selbst der Todtschlag, werden durch Geld gestraft, nur muß das Blutgeld von den Angehörigen des Stammes des Getödteten angenommen werden. Geschieht dies nicht, so tritt Blutrache ein, zu deren Ausübung die Verwandten des Getödteten bis ins fünfte Glied verpflichtet sind. Durch diese Blutrache sind schon ganze Stämme ausgerottet worden, und alle Versuche, sie abzuschaffen, sind vergeblich geblieben. Neuere Forscher sind der Ansicht, daß diese Blutrache, so verwerflich sie sei und so sehr sie gegen die Forderung jeden geregelten Staatswesens verstoße, doch als ein erziehlicher Faktor betrachtet werden müsse, da der Beduine im Bewußtsein der Gefahr, die jeder Mord über ihn und seine Angehörigen heraufbeschwört, Blutvergießen so weit als möglich vermeidet und bei seinen Raubzügen nur als Räuber, aber nicht als Mörder auftritt. Ebenso alt wie die Blutrache ist im ungeschriebenen Beduinenrecht das Schutz- und Asylrecht, das auf dem arabischen Grundzuge der Gastlichkeit aufgebaut ist. Die Erwerbung oder Anerkennung dieses Rechtes ist mit mancherlei verwickelten Förmlichkeiten verknüpft, die außerordentlich interessant sind, deren nähere Betrachtung uns hier aber zu weit führen würde. Daß bei einem Stamme, der Raubzüge als etwas höchst Selbstverständliches und Ehrenvolles betrachtet, das Eigenthumsgefühl nicht sonderlich ausgebildet ist, begreift sich leicht. So ist denn auch der Diebstahl bei den Beduinen nicht verpönt, und die Bezeichnung Harami (Dieb) gilt beinahe für einen Ehrentitel. Insbesondere verlangt man von den Knaben und Jünglingen, daß sie durch geschickt ausgeführte Diebstähle sich auszeichnen, und man belobt sie, wenn sie sich dabei nicht ertappen lassen. Die großen Raubzüge, die sich oft auf hunderte von Meilen erstrecken, und von denen jeder angesehene Scheik ehrenhalber mehrere im Jahre unternehmen muß, haben von den Türken trotz aller Anstrengungen nicht unterdrückt werden können, wie denn auch bisher alle Versuche zur Seßhaftmachung der Beduinen fehlgeschlagen sind. Freilich sind sie nicht mit dem nöthigen Nachdruck und vor allem nicht mit der nöthigen Ausdauer verbunden gewesen, was sich aus allgemeinen Eigenschaften der türkischen Regierung auch daraus erklärt, daß sie an andern Punkten Dringenderes und Wichtigeres zu thun hatte als die Zivilisirung der zwar oft sehr unbequemen, für den Bestand des Reiches aber doch nicht bedrohlichen Beduinen.

Lokalbericht.

* Der Schleswig-Holsteiner Sängerbund hat sein Vereinslokal von Nr. 686 N. Halsted Str. verlegt nach dem Henning'schen Platze, Ecke Clybourn Ave. und Dayton Str.

* In der Wohnung eines seiner Enkel, Nr. 35 Lübek Str., ist gestern, im Alter von 103 Jahren, der Pole Andrew Dekas gestorben. Der greise Schlachzitz war ein Veteran aus den napoleonischen Kriegen und hatte in diesen und in den verschiedenen polnischen Revolutionskämpfen „wohl an Tausend Schlachten mitgemacht."

* Während Albert Boswell, Nr. 9138 Houston Ave. wohnhaft, gestern Abend am Calumet See dem Angelsport oblag, wurde er hinterrücks von einem Unbekannten überfallen, der ihn nahezu erwürgt hat. Ein Freund Boswells, Morris Cohn von Nr. 231 92. Str., kam diesem in der höchsten Noth zu Hilfe und verscheuchte den Angreifer, der dann entkommen ist.

* Im Namen des zwölfjährigen Ernst Heß, der vor drei Jahren als Insasse des Uhlich'schen Waisenhauses in einen Ventilations-Schacht desselben fiel und Verletzungen erlitt, die ihn zum Krüppel gemacht haben, ist von dem Vormunde des Knaben die Hospital-Verwaltung jetzt auf Zahlung von $50,000 Schadenersatz verklagt worden.

* Die Vorsteher der hiesigen Rekrutirungs-Bureaux für die Bundesarmee erklärten heute, daß sich während der letzten Wochen zahlreiche Vaterlandsvertheidiger gemeldet hätten, welche in den Krieg gegen China ziehen wollten. Für die Bundesmarine sind hier seit dem 28. Mai 159, für das Landheer in der nämlichen Zeit 56 Rekruten angenommen worden.

Beinahe ertrunken.

Zwei Lehrerinnen fahren auf den See hinaus, ohne im Gebrauch der Ruder erfahren zu sein. — Eine Lebensmüde.

Matt Peterson, von der Lebensrettungsstation im Jackson Park, bemerkte gestern, während er am Strande Wache stand, daß ein kleines Boot, mit zwei Frauenspersonen an Bord, weit vom Ufer entfernt dem Spiel der Wellen preisgegeben war, und daß die eine der Insassinnen mit ihrem Taschentuche Nothsignale gab. Eiligst benachrichtigte er den Kapitän der Station; wenige Minuten darauf sauste das Rettungsboot, vom Ruderschlag kräftiger Männer getrieben, der Gegend zu, in welcher sich das Boot der Bedrängten befand. Dasselbe wurde alsdann in's Schlepptau genommen. Die Bootfahrerinnen wurden sicher ans Ufer geleitet. Die Beiden gaben als ihre Namen Nina Dupree und Lucy Williams an. Beide, Lehrerinnen von Beruf, hatten sich durch das schöne Wetter und den glatten Wasserspiegel, den der See in der Nähe des Ufers zeigte, verleiten lassen, eine Bootfahrt zu unternehmen, ohne des Gebrauches der Ruder kundig zu sein. Das Boot war zu ihrem Entsetzen immer weiter und weiter in den offenen See hinausgetrieben worden, und schon hatten sie geglaubt, des entsetzlichen Todes durch Ertrinken in den Fluthen des Sees sterben zu müssen, als die wackeren Lebensretter heranruderten und sie in Sicherheit brachten.

Die 26 Jahre alte Mary Potadie, im Haushalte von Frank Holland, Madison Straße und Campbell Ave., angestellt, sprang gestern Abend in selbstmörderischer Absicht in die im Garfield Park befindliche Lagune, wurde jedoch vom Parkpolizisten John O'Brien trotz heftiger Gegenwehr ans Ufer gebracht. In der Desplaines Str.-Station, in welcher sie in Schutzhaft gehalten wird, verweigert sie jede Auskunft über den Beweggrund zu der verzweifelten That. Selbst ihrem Bruder Frank Potadie, von Nr. 559 Albany Ave., welcher noch spät Abends in ihrer Zelle vorsprach, stand sie weder Rede noch Antwort.

Spurlos verschwunden.

Die Polizei forrscht nach dem Verbleib des Unternehmers Charles Lennon aus Cambrickville, in Irland, der im Februar seine Heimath verließ, um hier das Grundeigenthum in Augenschein zu nehmen, das eine Tante ihm hinterlassen hatte. Seine Gattin hat seit Anfang März nichts von ihm gehört und befürchtet, daß er das Opfer eines Raubmordes geworden ist. Er wohnte zuletzt an der Ecke von State und 31. Str.

Ferner werden vermißt Griffith Humphrey aus Omaha, der seiner Gattin zufolge hierher kam, um Arbeit zu suchen, und William Sheppard aus Fort Wayne, Ind.

Schankfrevler.

Wegen angeblicher Uebertretung des Schankverbotes sind nachgenannte Hyde Parker auf Betreiben der „Protective Association" des Stadttheils von den Großgeschworenen in Anklagezustand versetzt worden:

Louis Lippman, 321 43. Str.; Mrs. Annie Lippman, 321 43. Str.; Emanuel Soling, 4622 Cottage Grove Ave.; Mrs. Emanuel Soling, 4622 Cottage Grove Ave.; William Dunning, 4313 Cottage Grove Ave.; Julius Soling, 4622 Cottage Grove Ave.; Carl Bergensen, 4438 Cottage Grove Ave.; George Robinson, 4325 Champlain Ave.; Gus. Bergensen, 4523 Champlain Ave.; Fred Bergensen, 4438 Cottage Grove Ave.; David Rosenheim, 426 47. Str.; J. T. Hinch, 773 51. Str.; Morris Greenwald, 638 53. Str.; Thomas J. Kane, 453 47. Str.; Betty Schulle, 5642 Ellis Ave.; A. A. Freud, 519 47. Str.; Julia Daniels, 729 47. Str.

Schwarze Messerhelden.

Den Kürzeren zog der Deutsche Oskar Siegrandt, No. 1124 Armitage Ave., wohnhaft, bei einem Würfelspiel mit Negern an der Ecke von Lake und Green Str. Er wurde mit Rasir- und Taschenmessern bearbeitet und so schlimm zugerichtet, daß er im County-Hospital darniederliegt. Die Messerhelden entkamen.

Die Hochbahnschleife.

Wegen angeblicher Entwerthung seines Grundstückes an der Ecke von Fifth Ave. und Lake Str. durch den Hochbahnbetrieb klagt Charles F. Grey gegen die Ringbahn-Gesellschaft und die vier Hochbahn-Gesellschaften auf Zahlung von $80,000.

* Aus Jeffersonville, Ind., wird die dort erfolgte Verhaftung eines gewissen Alex Friedmann gemeldet, welcher von der hiesigen Juwelier-Firma A. W. Adcock & Co. kürzlich ein Paar Ohrringe im Werthe von annähernd $500 erschwindelt hat.

* G. B. Chamberlain hat sich von den Bauernfängern Charles Williams und John J. Flynn verleiten lassen, $87 auf das Ergebniß von Wettrennen zu verwetten und ihnen diesen Mammon anzuvertrauen. Sein Geld hat er nicht wiedergesehen, wohl aber wurde er gestern der beiden Gauner ansichtig. Zornentbrannt hat er dieselben einspunden lassen.

* Vor dem Laden der John A. Tolman Co. im Herzen der Stadt sprang gestern ein Unbekannter auf einen Wagen der B. Dufrain Expreß Co., der Materialwaaren im Werthe von $150 enthielt, und fuhr damit fort. Der Kutscher benachrichtigte die Polizei. Das Fuhrwerk wurde später an der Ecke Wallace und 26. Straße leer aufgefunden.

* Der Bildhauer Joseph Peluso, während der Weltausstellung hier amtlicher Vertreter der italienischen Künstlerschaft und seitdem in Chicago ansässig, reichte gestern im Superiorgericht eine Scheidungsklage wegen grausamer Behandlung gegen seine Gattin ein. Peluso ist bei der Chicago & Western Indiana-Eisenbahngesellschaft angestellt und im Hause Nr. 6341 S. Halsted Str. wohnhaft.

Auf Lebenszeit.

Charles Lutz der Ermordung seiner Schwägerin schuldig befunden.

In Richter Bakers Abtheilung des Kriminalgerichtes fand gestern die Prozessirung von Charles Lutz, wegen Ermordung seiner Schwägerin und Versuchs, seinen Bruder umzubringen, ihren Abschluß. Die Jury sprach den Angeklagten schuldig, ließ aber als mildernden Umstand gelten, daß derselbe gegen seine Verwandten im höchsten Grade aufgebracht gewesen ist. Lutz ist deshalb nicht zum Tode verurtheilt worden, sondern zu Zuchthausstrafe auf Lebenszeit. Die Staatsanwaltschaft hatte aber die Todesstrafe auch nicht beantragt, mit besonderer Bezugnahme auf den Umstand, daß der Angeklagte keinen Rechtsbeistand gehabt, sondern seine Vertheidigung selber geführt hat.

Schiffseigner noch immer unzufrieden.

Die aus Eigenthümern und Führern von Frachtschiffen bestehende „Lake Carriers Association" will beim Kriegsministerium in Washington gegen die Drainage-Behörde, wie auch gegen Major Willard vorstellig werden und erklären, daß der Letztere seinen amtlichen Bericht zu gunsten der ersteren gefärbt und die Drainage-Behörde von den eigentlichen Erfordernissen der Schifffahrtei auf der durch das Stadtzentrum führenden Strecke des Chicago-Flusses keinen klaren Begriff habe. Durch die starke Strömung und den niedrigen Wasserstand, hervorgerufen durch einen Wasserabfluß von 360,000 Kubikfuß die Minute in den Drainagekanal würde die Flußschifffahrt auf jener Strecke bedenklich gefährdet. Der Abfluß sollte auf 180,000 Kubikfuß per Minute herabgesetzt und das Flußbett so bald wie möglich vertieft und eher nach beiden Seiten hin erweitert, statt eingeengt werden. — Auch in Evanston werden Anstrengungen zur Anlage eines Drainagekanals gemacht. In der gestern Abend abgehaltenen Stadtrathssitzung reichte Alderman Baker einen entsprechenden Antrag ein, welcher einem, aus dem Antragsteller und den Mitgliedern Stowe und Curran bestehenden Spezialausschuß zur weiteren Durchberathung überwiesen wurde.

Kurz und Neu.

* Mit zerschmettertem Schädel liegt ein etwa 45 Jahre alter Mann im County-Hospital bewußtlos darnieder, der gestern früh an der Ecke der Desplaines und Madison Str. von drei Männern niedergeschlagen wurde. Die Identität des Mannes ist noch nicht festgestellt worden. Da der Verwundete ärmlich gekleidet ist, hält die Polizei einen Raubanfall für ausgeschlossen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte

Heinrich Schroeder

im Alter von 68 Jahren am 25. Juni, Abends um 10 Uhr, sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 745 Talman Ave., am Donnerstag, den 28. Juni, um 1 Uhr. Die trauernden Hinterbliebenen:

Pauline Schroeder, Gattin.
George und **Eddy Schroeder**, Söhne.
Wm. Schroeder, Bruder.

Todes-Anzeige.

Den Mitgliedern der Einigkeit Lodge No. 733, Home Forum Benefit Order hiermit zur Nachricht, daß unser Präsident

H. Wulff

am 25. Juni, Abends 8:15 Uhr gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 29. Juni, 2 Uhr Nachmittags, von der Turnhalle in Grand Crossing nach Oakwoods. mido

Das Komite.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme während der langen Krankheit und bei dem Begräbnisse meines lieben Gatten

Henry Schlau

sage ich allen Freunden und Bekannten, insbesondere der New Chicago Loge J. O. O. F. und dem Lyon Post G. A. R. meinen tiefgefühlten Dank.

Paulina Schlau.

Räuber und Mörder.

Buschklepper erschlagen einen Bruder und verwunden den Anderen.

Ein Stadtfremder wird von Straßenräubern gewürgt und niedergeschlagen.

Ungewöhnlich reiche Beute.

Mit heraushängenden Taschen wurde gestern früh neben den Geleisen der Grand Trunk-Bahn bei Harvey Louis Amblo erschlagen und sein Bruder Samuel bewußtlos und blutbedeckt aufgefunden. Sämmtliche Werthsachen fehlten.

Die Beiden waren bei der Buda Manufacturing Co. in Harvey beschäftigt. Vorgestern war Zahltag, und die Beiden erhielten je $50. Da sie ledig sind und etwa anderthalb Meilen von dem Städtchen entfernt, in einer Hütte hausen, beeilten sie sich mit der Heimkehr nicht, sondern sie begaben sich auf eine Bierreise, auf der sie ihr Geld häufig zeigten. Kein Wunder, daß sie, als sie sich auf dem Heimweg befanden, Buschkleppern zum Opfer fielen. Zwei vermummte Gesellen schlugen sie mit Knüppeln nieder und nahmen ihnen jeden Cent ab.

Ein Zugführer sah das Brüderpaar auf dem Bahnkörper liegen und benachrichtigte die Polizei von Harvey. Der Todte wurde nach dem Bestattungsgeschäft von W. E. Kerres und der Bewußtlose nach dem Sprechzimmer eines Arztes gebracht, wo er nach Verlauf einer Stunde imstande war, den Hergang des Abenteuers zu erzählen.

Von den Raubmördern fehlt jede Spur, obwohl Samuel sie der Ortspolizei ziemlich genau beschreiben konnte.

* * *

Von zwei vermummten Banditen wurde gestern Abend Louis M. Stein, ein reicher Bürger von South Bend, Ind., an der Ecke von 12. Straße und Fifth Avenue gewürgt, um $4010 beraubt und dann durch Schläge betäubt. Die Strauchdiebe entkamen. Ihr Opfer wurde nach der Wohnung von Verwandten an der W. 12. Straße gebracht.

Das Geld befand sich in einem Päckchen, das Stein in einer inneren Rocktasche trug. Er hatte es hier anlegen wollen. Es war seine Gewohnheit, größere Summen mit sich zu führen.

Gestern Abend suchte Stein seinen an der Ecke von Michigan Ave. und 13. Str. wohnhaften Bruder auf. Um 9 Uhr bestieg er einen Straßenbahnwagen der 14. Str.-Linie, bemerkte jedoch seinen Irrthum und stieg an der Ecke von Fifth Ave. ab, um auf einen Wagen der 12. Str.-Linie zu warten. Als er hier stand, legte ein Mann hinterrücks einen Arm um seinen Hals, warf ihn zu Boden und preßte ihm die Mündung eines Revolvers so stark gegen die rechte Schläfe, daß das Blut zu rinnen begann. In demselben Augenblicke trat ein Spießgeselle des Straßenräubers hinzu und drohte, Stein niederzuknallen, falls er einen Laut von sich geben sollte. Darauf durchsuchte er seine Taschen und fand das Packet, sein Kleingeld und seine Uhr. Aus der Unterhaltung der Gauner ging hervor, daß sie in dem Packet etwas Werthvolles vermutheten. Schleunigst befahl der erste Strolch dem Beraubten, sich umzudrehen, schlug ihn mit dem Revolverkolben nieder und ergriff dann mit seinem Kumpan die Flucht. Stein blieb mehrere Minuten lang bewußtlos liegen; als er das Bewußtsein zurückerlangte, rief er um Hilfe. Die dann herbeieilenden Schutzleute fanden ihn in seinem Blute liegend vor, ließen seine Wunden verbinden und besorgten ihm eine Kutsche.

Trotzdem Stein der Polizei eine genaue Beschreibung der Wegelagerer gab, hat diese von ihnen noch keine Spur gefunden.

Verwaltungsangelegenheiten.

Michael J. Sampson droht mit Enthüllungen.

Bewohner im Westen der Stadt befürchten Uebervortheilung seitens zweier Bahnen.

Erfreuliche Finanzzustände. — Höhere Einschätzung innerhalb der Hochbahnschleife.

Michael J. Sampson, der früher im städtischen Spezialsteueramt bei der Führung der Bücher behilflich war und gestern im Kriminalgericht vor Richter Stein der Fälschung schuldig befunden wurde, erklärte gestern Abend, daß er in seinem zweiten Prozeß, welchem die Anklage zu Grund liegt, daß er den Namen von John A. May, welcher das Amt des Superintendenten des Spezialsteuer-Departements bekleidet, auf einer Anweisung zum Betrage von $2000 fälschte, wichtige Enthüllungen über die in dem erwähnten Verwaltungszweige üblichen Methoden an's Tageslicht bringen werde. Wie er sagt, will er den Beweis dafür liefern, daß die öffentlichen Gelder verschleudert und die Steuerzahler ausgeplündert würden, und die Person, welche dafür verantwortlich sei, namhaft machen.

Robert C. Givins, Vorsitzer des Ausschusses der Grundeigenthumsbörse für Spezialsteuern, wohnte den gestrigen Verhandlungen bei. Da er ebenfalls überzeugt ist, daß im Spezialsteuerdepartement miserable Zustände herrschen, und die Vermuthung hegte, daß Sampson in dieser Richtung Mittheilungen machen werde.

Die Bewohner von Austin und demjenigen Theil der Westseite, welcher zwischen den Stadtgrenzen, Austin Ave. und 42. Ave. liegt, befindet sich gegen die Metropolitan Hochbahn und die „Aurora and Wheaton Electric Company" auf dem Kriegspfade, weil sie in der Annahme einer Verordnung, welche dem Stadtrath zur Beschlußfassung vorliegt, wohl nicht ohne Grund eine Schädigung ihrer Interessen erblicken. Es wird nämlich geltend gemacht, daß die „Aurora and Wheaton Electric Company", welche von dem Town Cicero einen auf 52 Jahre lautenden Freibrief erhielt, ihre Linie bis zur 52. Straße verlängern und sich dort mit der Metropolitan Hochbahn vereinigen werde. Wenn nun die Bewohner dieser Gegend von der Austin Ave. nach der 52. Straße fahren wollen, so würde man ihnen für diese kurze Strecke einen weiteren Fahrpreis abverlangen, und aus diesem Grunde sind sie gegen die Annahme der Ordinanz in ihrer jetzigen Fassung.

Stadtkämmerer Kerfoot hat es fertig gebracht, zum ersten Mal in der Geschichte Chicagos einen großen Theil der fundirten Schuld, sowie der fälligen Interessen baar zu bezahlen, anstatt zu neuen Anleihen seine Zuflucht zu nehmen. Für die fälligen Kanalisations-Bonds bezahlte er $488,000, an Interessen auf die gesammte verbriefte Schuld Chicagos, welche sich auf $16,780,050 beläuft, $332,520.

Das vom Bürgermeister ernannte Spezialkomite, welches sich mit der Ogden-Gasverordnung beschäftigen soll, wird wahrscheinlich noch im Laufe dieser Woche zusammentreten. Diese Angelegenheit soll, wenn möglich, noch vor Anfang der Ferien des Stadtrathes erledigt werden. In Bezug auf das Veto des Mayors sind verschiedene Aldermen der Ansicht, daß dasselbe der Vollständigkeit ermangele, weil es die Verfassungsmäßigkeit der Ordinanz nicht in Frage stelle.

Kommissär McGann benachrichtigte gestern den Präsidenten der Abwasserbehörde, William Boldenweck, daß die Stadt die Pläne für die sieben Klappbrücken, welche den Südarm des Flusses überspannen sollen, nicht gutheißen könne, da dieselben, welche von der Schertzer Company entworfen wurden, als ungenügend erachtet werden müßten. Die Abwasserbehörde wird die Fehler zu verbessern suchen.

Die Assessorenbehörde empfing gestern zahlreiche Besuche von Leuten, welche mit ihrer Einschätzung nicht zufrieden waren und versprachen, die vorgelegten Beschwerden genau untersuchen zu wollen. Präsident Randall sagte, daß die Abschätzung in der ganzen Stadt, einen Theil der ersten Ward ausgenommen, um 20 Prozent erniedrigt werden würde. Innerhalb der Hochbahnschliefe würde die frühere Einschätzung bestehen bleiben und in einigen Fällen sogar erhöht werden, da angenommen werden müsse, daß da, wo so viel Leute absteigen, das Grundeigenthum im Preise steigen muß.

Die Wassersteuern sind diesmal so pünktlich eingegangen, daß sie die Einnahmen derselben Periode des Vorjahres um $60,000 übersteigen. Nach dem 30. Juni muß die Steuer zum vollen Betrage bezahlt werden, und der bisherige Abzug kommt in Wegfall.

Die Aufmerksamkeit des Stadt-Ingenieurs Erickson ist auf das mangelhafte Pflaster verschiedener Straßen in der 31. Ward hingelenkt worden, welches dadurch entstand, daß die Straßen für die Legung von Röhren aufgerissen und dann nicht in genügender Weise wieder reparirt wurden. Straßen-Superintendent Doherty wird die Sache untersuchen und die Betreffenden zur Rechenschaft ziehen.

Ald Charles Alling von der 3. Ward befürwortet die Verwandlung der 37. Str. von Ashland Ave. bis zum See in einen Boulevard und empfiehlt zu gleicher Zeit Anlegung eines kleinen Parks zwischen der Morgan-, Aberdeen-, 35.- u. 37. Str. Er ist ein Mitglied der vom Stadtrath ernannten Kommission für Errichtung kleiner Parks und erklärt, daß gerade in der bezeichneten Gegend ein Park ein Segen für die Jugend sein würde.

Leset die „Sonntagpost".

Lokalbericht.

Aus Liebesgram.

Die siebzehn Jahre alte Helene Cooper stürzte sich gestern am Fuße der 59. Straße in der Absicht in den See, ihr Leben zu enden. Frank McCann, an 56. Straße nahe Madison Avenue wohnhaft, hatte ihr durch die Erklärung, daß es aus, ganz aus zwischen ihnen Beiden sei und er sich bereits nach einer anderen, liebevolleren Braut umgesehen habe, beinahe das Herz gebrochen. Sie vermeinte nun, nicht länger das Leben ertragen zu können. Heute denkt sie schon ruhiger über den von Frank erhaltenen Korb nach.—Helenchen wurde nämlich von einem in der Nähe befindlichen Angler, der ihr in das Wasser nachwatete, mit kräftigen Armen wieder ans feste Ufer zurückgetragen und der Polizei übergeben. In der Revierwache zu Hyde Park wurde später auch der ungetreue Frank eingeliefert. Als derselbe sich hartherzig zeigte, noch immer auf das heiße Liebeswerben Helenchens nur ein eiskaltes „Ich mag Dich nicht mehr" erwiderte, da sprang die Verschmähte schließlich, wie von einer Natter gebissen, von ihrem Stuhle an seiner Seite auf, zischte Hasseswörte und — erwirkte einen Haftbefehl gegen den Ungetreuen. Entfernt von einander in Zellen untergebracht, sannen Beide während der letzten Nacht über die Thunlichkeit nach, doch wieder miteinander Frieden zu schließen.

Hermanns Schwestern.

Die Großloge Nr. 9, O. D. H. S., hat folgenden neuen Vorstand gewählt: Ex-Präsidentin und Kaplanin, Auguste Rutzen; Präsidentin, Marie Hertzog; Vize-Präsidentin, Friedrike Rose; prot. Sekretärin, Emilie Krier; Finanzsekretärin, Creszentia Kastner; Schatzmeisterin, Martha Gehrke; Verwaltungsrath: Minna Sasser, Bertha Schumacher und Christine Wende. Finanzkomite: Wilhelmine Ilgner, Christine Weber, Julia Dittmann. Führerin, Karoline Palmer; Innere Wache, Auguste Klinsky; Aeußere Wache, Marie Karst. Vergnügungs-Schatzmeisterin, Friedrike Ahrens.

„Rienzi".

Nachstehend folgt das Programm, welches heute vom Gemünder-Dickinson Damen-Quintettklub in Gasch's Rienzi zur Durchführung gebracht werden soll:

1. Theil.
1. Marsch, „Bank Boys" . . . . . . Zetteler
2. Walzer, „Nordica" . . . . . . Tourjee
3. Selektion, „Paul Jones" . . . . Planquette
4. „City Beautiful" . . . . Rodney

2. Theil.
5. Ouverture, „Raymond" . . . . . . Thomas
6. Lied, „Ecstasy" . . . . Beach
7. Walzer, „Du und Du" . . . . . . Strauß
8. „Good-bye" . . . . Tosti

3. Theil.
9. „Liebestraum nach dem Ball" . . . . Czibulka
10. „Minuette" . . . . Paderewski
11. Walzer, „Künstlerleben" . . . . . . Strauß
12. Marsch, „Carmen" . . . . Bizet

Glücklich gerettet.

Feuer in einer Kleinkinder-Bewahranstalt.

Zwei Frauen, welche gestern Nachmittag an dem, an der Ecke von Wentworth Avenue und 65. Straße befindlichen Gebäude vorübergingen, geriethen in nicht geringe Aufregung, als sie gewahrten, daß aus dem nach dem Hofe zu gelegenen Anbau Rauchsäulen aufstiegen und unter dem Dache bereits Flammen emporzüngelten. Sie alarmirten die Nachbarschaft. Während Männer die Feuerwehr herbeiriefen und Löschversuche machten, stürmten Frauen in das Innere des Gebäudes, um die darin befindlichen Kinder und deren Wärterinnen zu retten. Frau Emma Bolles, die Vorsteherin der Kleinkinder-Bewahranstalt, war in Geschäftssachen ausgegangen. Die Wärterinnen hatten keine Ahnung davon, daß sie in Feuersgefahr schwebten. Die Kinder wurden von den hilfsbereiten Nachbarinnen in deren Wohnungen getragen und so lange gepflegt, bis jede Feuersgefahr vorüber war. Alsdann wurden sie von den Wärterinnen wieder in das Kinderheim zurückgeholt. Ueber den Ursprung des Feuers stellt Feuerwehrmarschall Joseph L. Kenyon die Theorie auf, daß das von der Hitze ausgetrocknete Dach des Anbaues muthmaßlich durch Funken aus einer Lokomotive der in nächster Nähe vorbeipassirenden Eisenbahnzüge in Brand gerathen sei. Der Anbau brannte nieder; das Hauptgebäude wurde vor schwerem Feuerschaden bewahrt.

Schlußfeier.

Nachstehend folgt die Liste der Abiturienten des Ignatius-Kollegs, deren Entlassung heute, Mittwoch, Abend unter den üblichen Feierlichkeiten in der Zentral-Musikhalle stattfinden wird. Theodore T. Adams, Nicholas N. Britz, Charles B. Collins, Francis A. Crowe, M. Edward Goeroult, Arnold D. McMahon, Charles A. Meehan, Louis J. Mercier, Bernard E. Naughton, Chas. P. O'Connor, Joseph T. O'Donnell, Charles J. Scott, Austin E. Torney, Stanley S. Walkowiak, Stanislaus A. Warzynski, James P. Whelan und Leo F. Zuchola.

Schlechter Tausch.

Frau Isabelle Smettler hat ihr Grundstück, Nr. 202 Clybourn Avenue, gegen einen angeblichen Besitztitel auf 471 Acker Land in Johnston County, Ky., an den Grundeigenthums-Makler H. L. Slosson, Nr. 1061 N. California Ave., übertragen. Die Frau erkundigte sich erst nachträglich, ob der fragliche Besitztitel in Ordnung sei, und war dann nicht wenig bekümmert, als sie erfuhr, daß das nicht der Fall ist. Sie will den Mr. Slosson jetzt wegen Betruges belangen lassen.

Lady Rose Hive No. 174.

Im Excelsior Park, an Irving Park Boulevard, nahe Elston Avenue, hielt gestern die „Maccabee Lady Rose Hive Nr. 174" ihr erstes Sommerfest ab, das in recht gemüthlicher Weise verlaufen ist. Das aus den Damen Pauline Reichenbach, Friederike Rose, Friedrike Ahrens und Bertha Kaufmann bestehende Arrangements-Komite hatte keine Mühe geschont, um den Besuchern einen recht vergnügten Tag zu bereiten, und Jedermann amüsirte sich denn auch sichtlich auf's Beste. Auf dem Tanzboden, auf der Kegelbahn, wie am Kaffeetisch herrschte die fröhlichste Stimmung, und nur ungern nahm man schließlich Abschied von dem schönen Piknikplatz.

Unter den Festbesuchen befand sich auch die Organisatorin Frau Hinrichs, welche den „Lady Rose Hive" dem Maccabee-Orden zugeführt hat.

Welcome-Frauenverein.

In dem, Ecke Irving Park Boulevard und Elston Ave. gelegenen prächtigen Excelsior Park veranstaltet morgen, Donnerstag, der „Welcome Frauenverein" ein großes Basket-Piknik. Die Vorbereitungen für dieses Fest liegen in bewährten Händen, so daß an einem guten Gelingen nicht zu zweifeln ist. Für ausgezeichnete Unterhaltung ist nach jeder Richtung hin bestens gesorgt. Der Verein steht unter der kundigen Leitung von Frau Anna Timpe und erfreut sich überall hohen Ansehens. Da der Festplatz von allen Stadttheilen bequem erreichbar ist, werden sich sicherlich viele Theilnehmer einfinden, zumal der Eintrittspreis nur 10 Cts. beträgt.

Genußreiche Schulfeste.

Ev. Johannes-Gemeinde.

Wie alljährlich, so brachte auch diesmal das von der evangelischen Johannes-Gemeinde im Nord-Chicago Schützenpark veranstaltete Sommerfest allen Theilnehmern eitel Freude und Vergnügen. Schon lange vor der festgesetzten Stunde — 9 Uhr — hatten sich mehr als 600 Sonntagsschüler der Gemeinde vor der Wagenremise der Kabelbahngesellschaft an Larrabee Str. versammelt. In acht Spezialwaggons wurde die Fahrt nach dem Festplatze zurückgelegt. Vor dem Park wurden die Ankömmlinge mit Musik empfangen, und unter den Klängen eines begeisternden Marsches zogen sie in den schattigen Hain ein. Während die liebe Jugend im Parke sich mit allerlei Wettspielen vergnügte, thürmte das Wirthschaftskomite auf den Tafeln, an denen die Kleinen später gelabt wurden, Speise und Trank auf. Daß die Sonntagsschüler sich's prächtig schmecken ließen, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Nachmittags wurden unter Leitung des Herrn Hermann Meyer, Hilfssuperintendenten der Sonntagsschule, zahlreiche Bewegungsspiele für junge Leute und für Kinder abgehalten. Mehr als 200 Geschenke kamen dabei zur Vertheilung. Nachmittags fanden sich auch die Mütter und erwachsenen Schwestern der Sonntagsschüler, wie auch Verwandte und Bekannte derselben auf dem Festplatze ein, und Abends kamen auch die Familienväter und fachten die Festfreude allerorten im Parke auf's Neue an. Herrn Pastor G. A. Zimmermann wurde zu seiner Europareise allseitig „viel Vergnügen und eine frohe Wiederkehr" gewünscht; den Mitgliedern des Kirchenrathes, den Vorstehern und Aeltesten der Gemeinde wurde herzlich dafür gedankt, daß sie das Sommerfest so sorglich und geschickt vorbereitet hatten, und alsdann traten Alt und Jung in froher Stimmung den Heimweg an.

Ev. St. Peters-Gemeinde.

Unter den prächtigen Waldbäumen im St. Pauls-Hain, bei Morton Grove, vergnügten sich heute Vormittag mehr als 1500 Kinder und Erwachsene. In zwei Spezial-Eisenbahnzügen hatten sie, vom Sammelplatze an Bloomingdale Road, zwischen Robey und Girard Str., aus, die Fahrt nach dem Festplatze zurückgelegt. Die Musikkapelle, welche die Kinderschaar auf ihrem Marsche von der Kirche nach dem Einsteigeplatze durch muntere Weisen belebt hatte, spielte auch im St. Pauls-Hain begeisternde Konzert- wie auch Tanzmusik. Es waren die Zöglinge der Sonn- und Werktagsschulen der St. Peters-Gemeinde, welche sich da draußen vergnügten. Diejenigen Gemeindemitglieder, welche Vormittags verhindert gewesen waren, am Feste theilzunehmen, fanden sich in großer Zahl mit Benutzung des um halb 2 Uhr vom Union-Bahnhof abgehenden Zuges ein und trugen noch viel zur Erhöhung der Feststimmung bei, welche allerorten im Parke unter den Besuchern hohe Wogen schlug. Weit über 2000 Personen waren schließlich da draußen versammelt und vergnügten sich auf's Beste. Das Vorberitungskomite, welches so vortreffliche Vorsorge getroffen hatte, daß Jung und Alt da draußen einen unvergeßlich schönen Tag der Freude und der Erholung verleben konnten, bestand aus den Herren Frank Teuber, Albert Gost, Friedrich Volker, Hugo von Kampen und Wilhelm G. Gieseke. Als die Seele des Ganzen erwies sich auch hier Pastor G. Lambrecht, der würdige Seelsorger der Gemeinde.

Vergnügungs-Wegweiser.

Studebakers.—Aubers Oper „Fra Diavolo".
Powers.—Geschlossen.
Grand Opera House.—Geschlossen.
McVickers.—„Hearts are Trumps".
Great Northern.—„The Dairy Farm".
Dearborn.—„The Burgomaster."
Bismarck's Garten.—Allabendlich Konzerte von Bunges Orchester und einer ungarischen Kapelle.
„Rienzi"—Konzerte jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Sunnyside Park.—Hopkins' Vaudeville-Gesellschaft.

Chicagos Ehescheidungsmühlen.

Der „häusliche Standaltag" in den Gerichtssälen. — Dreitausend ehemüde Pärchen werden durchschnittlich im Jahre geschieden. — Mehr Frauen reichen Scheidungsgesuche ein, als Männer. — Neugierige „Stammgäste" unter dem Publikum. — „Das moderne Babylon" des wilden Westens.

Vor etlichen Jahren wurde in dem damaligen „Gaiety Theatre" eine Burlesque aufgeführt, die den vielversprechenden Namen: „Das neue Babylon" hatte. Zwei lebenslustige Chicagoer Weltenbummler waren auf ihrer Wanderfahrt auch nach Konstantinopel gekommen, und da es ihnen weder an Moneten noch an einflußreichem „Pull" mangelte, so wußten sie sich des Sultans Erlaubniß zu einem kurzen Besuch des Harems zu verschaffen. Die jungen Dämchen daselbst erkundigten sich eingehend nach den Heirathsaussichten im wilden Westen, und eine der schnippischen Schönen wollte sogar wissen, ob es denn auch „so etwas wie Ehescheidungen" in Chicago gebe. Unsere beiden Weltenbummler waren schier sprachlos vor Erstaunen ob dieser naiven Frage, endlich aber meinte der Eine aber doch keden Muthes: „Fräulein Sultanin, wir haben daheim nicht nur die höchsten Gebäude, die schmutzigsten Straßen und die größten Viehhöfe der Welt, sondern bei uns klappert auch eine Ehescheidungsmühle, die mehr leistet, als irgend eine andere ihres Gleichen unter der Sonne."

Bekanntermaßen werden die Ehen gewöhnlich im Himmel geschlossen, zahlreichen Chicagoer Pärchen scheint man dort aber als Hochzeits-Angebinde gleich das — Scheidungsdekret mit auf den Weg zu geben. Wie die Statistik lehrt, werden hier im Laufe eines Jahres durchschnittlich 3000 Pärchen wieder aus den Rosenfesseln der Ehe gelöst — ein Rekord, wie ihn wohl kaum eine zweite Stadt aufzuweisen haben dürfte. Was die Gründe für diese Scheidungslust unter Männlein und Weiblein, die „für's Leben" getraut wurden, sein mögen, bleibe dahingestellt, Thatsache ist es, daß es bei den hiesigen Ehescheidungsmühlen niemals an gutem Wind mangelt. Uebrigens wird in denselben nur an einem einzigen Tage der Woche „gemahlen", nämlich am Samstag. Dann beschäftigen sich die Gerichte vornehmlich mit den ehemüden Pärchen. Diese rekrutiren sich aus allen Gesellschaftsklassen, indessen ist festgestellt worden, daß vier Fünftel aller Scheidungsklagen von Frauen eingereicht werden, wobei in den meisten Fällen Trunksucht, schlechte Behandlung oder böswilliges Verlassen als Scheidungsgründe angegeben werden. Geht ein Mann die Gerichte um Lösung des Eheknotens an, so beschuldigt er seine bisherige Lebensgefährtin gewöhnlich der Untreue, jedoch in möglichst schonender Form, zumal wenn Kinder vorhanden sind. Auch scheuen die Männer zumeist ein öffentliches Gerichtsverfahren in Ehescheidungsprozessen bedeutend mehr, als die Frauen, sei es auch nur aus dem Grunde, um nicht vor aller Welt eingestehen zu müssen, daß sie an ihrem Hochzeitstage gründlich „hereingefallen" sind. Andererseits kommt es aber auch vor, daß die sich „nach Freiheit" sehnenden Pärchen in offener Gerichtssitzung die schmutzigste Familienwäsche waschen und einander die schlimmsten Sachen vorwerfen — zur größten Befriedigung der Zuhörerschaft, die an derlei Dingen ganz besonders Gefallen zu finden scheint. Die Ehescheidungsgerichte haben thatsächlich ihre „Stammgäste" aufzuweisen, die man dort jahraus, jahrein jeden Samstag antreffen kann, und zu denen neugierige Evastöchter natürlich wieder das Hauptkontingent stellen. Persönlich sind sie in keiner Weise an den vorkommenden Fällen interessirt, aber man erwartet entweder etwas „Piquantes", oder freut sich auch wohl darüber, daß es Anderen ebenso geht, wie es Einem selbst ergangen ist. Die Fahrstühle im County-Gebäude werden Samstags niemals leer, und am frühen Morgen schon drängt sich die Menge in die verschiedenen Gerichtssäle, in denen die häuslichen Skandalgeschichten auf's Tapet kommen. Man glaube nur ja nicht, daß sich das Publikum ausschließlich aus den sogenannten unteren Volksschichten zusammensetzt — hoch elegant gekleidete Damen aus den Boulevard-Bezirken der Metropole fehlen niemals im Ehescheidungsgericht, und Keiner horcht so aufmerksam den Verhandlungen zu, wie just diese Vertreterinnen des sogenannten zarteren Geschlechts. Man braucht die Physiognomien der ständigen Besucher nur einmal etwas genauer zu studiren, so wird sich Einem eine lange Geschichte von bitteren Enttäuschungen, üblen Erfahrungen, aber auch von — frohen Hoffnungen aufthun, denn so sonderbar es auch klingen mag, so ist es doch eine erwiesene Thatsache, daß nicht selten in der Ehescheidungsmühle Heirathspläne geschmiedet werden. Gar manches Pärchen, das sich an irgend einem Samstag in den Gerichtssälen oben im County-Gebäude kennen gelernt hat, ist im späteren Leben recht gut mit einander ausgekommen, während es andererseits aber auch nicht an Beispielen fehlte, daß die Ehescheidungsmühle als Heirathsvermittlerin doppeltes Unheil angestiftet hat.

Unzufriedene Eheleute hat es zu allen Zeiten gegeben, und diese Spezies wird wohl kaum jemals aussterben. Als Moses seiner Zeit ein System von Gesetzen für sein Volk formulirte, da gestand er dem Manne das unveräußerliche Recht zu, sich von seiner Gattin zu trennen und dieselbe aus dem Hause zu jagen, sofern sie seinen Erwartungen nicht entsprach. Der Frau dagegen räumte er ein gleiches Recht dem Manne gegenüber nicht ein. Inzwischen haben sich nun aber die Zeiten und mit denselben auch die Anschauungen der Menschen bedeutend geändert. Heutzutage klappert die Ehescheidungsmühle ebenso gut für Weiblein, wie für Männlein, und der weise Moses würde sicherlich den Kopf schütteln, wenn man ihm erzählen würde, daß jetzt bedeutend mehr Frauen den Männern den Stuhl vor die Thüre setzen, als diese den Frauen. Damals war die Frau weiter nichts, als die Sklavin des Mannes, während sie heute als auf gleicher Stufe mit ihm stehend betrachtet wird.

Ein Lüstling und Richter Lynch.

Wäre nicht zur rechten Zeit die Polizei erschienen, so hätte gestern Abend in der Curtis Str. Richter Lynch seines Amtes gewaltet.

In dem Stall seines Vaters, der hinter dem Hause Nr. 53 Curtis Str. liegt, hatte der 23 Jahre alte George Cotton jr. die sechsjährige Blanche Trosen an einen Pfosten gebunden und sich an ihr vergriffen. Die Stiefmutter des Burschen hörte die Hilferufe des Kindes und benachrichtigte dessen Mutter. Diese rief sofort die Polizei herbei. Man fand den Stall verschlossen, den Elenden in Angstschweiß gebadet und das Mädchen in Thränen schwimmend. Eine vielköpfige Menge belagerte den Stall und versuchte die Thür zu sprengen. Der ehemalige Stadtvater John Rogers war der Führer. Die beiden Blauröcke, welche ausgesandt worden waren, hatten der Menge gegenüber, welche den Unhold gerne gelyncht haben würde, einen schweren Stand, und nur durch eine Kriegslist gelang es ihnen, den Gefangenen heil nach der Wache zu bringen, wo er ein umfassendes Geständniß ablegte.

Auf Antrag des Angeklagten verschob heute Richter Eberhardt die Verhandlung bis zum 6. Juli und setzte die Bürgschaft auf $1500 fest.

Neue Krankenpflegerinnen.

In der St. Pauls-Kirche an der Orchard Ave. fand gestern mit angemessener Feierlichkeit die Ueberreichung der Diplome an siebenzehn junge Damen statt, die im Deutschen Hospital ihre Lehrzeit als Krankenpflegerinnen durchgemacht und ihr Examen als solche bestanden haben. Die Herren Theodor Janssen, Dr. Julius H. Hoelscher und Pastor John hielten Ansprachen an die Versammelten. Nachstehend folgt die Liste der nunmehr diplomirten neuen Pflegerinnen:

Frl. Mary Schwirtz, Frl. Minnie Proß, Frl. Marie Thiesenhusen, Frl. Katharine Lydia Geffert, Frl. Olive P. Ott, Frau Emma Louisa Freiberg, Frl. Annie Isabella Schillbach, Frl. Talitha Otto, Frl. Clara M. Lattner, Frl. Barbar M. Kochendörfer, Frau Elisabeth Fleischer, Frl. Julia May Hughes, Frl. Auguste M. Schoenian, Frl. Dorothy Schmitz, Frl. Maria Stobbe, Frl. Susie Peter, Frl. Jennie Annette Frantz.

Ein einseitiger Faustkampf.

Ein unangenehmes Abenteuer erlebte gestern der Rechtsanwalt H. B. Mason mit dem Droschkenkutscher Frank Walker. Dieser überfuhr ihn an der Ecke State und Monroe Str. um ein Haar, und als der Advokat dem Gaul in die Zügel griff, sprang der „John" vom Bocke und bearbeitete den Rechtsgelehrten nach allen Regeln der Kunst mit der Faust, bis ein Polizist der Vorstellung ein Ende mit Schrecken machte.

Gerückt.

Louis Behon, Präsident der Kundenschneider-Firma Louis Behon Co. soll deren Lager von Tuchen heimlich an den Boston Store verkauft und dann das Weite gesucht haben. Die Firma Lord & Thomas erwirkte gestern die Ernennung von Joseph Siegel zum Massenverwalter der Firma. Dieser soll einen Versuch machen, Herrn Percy G. Ullman, auf dessen Namen Aktien der Behon Co. im Nennwerthe von $30,000 ausgestellt sind, zur Bezahlung dieser Aktien zu veranlassen.

Nahm einen Andern.

Herr A. H. Hafley aus Vandalia, Jll., hat im Kreisgericht gegen die hier ansässige Frau Anna Dilling eine auf Zahlung von $5000 lautende Schadenersatzklage angestrengt. Ehe die Verklagte Frau Dilling wurde, soll sie versprochen haben, Frau Hafley (Häfli?) werden zu wollen. Da sie nicht Wort gehalten, glaubt der so schnöde Verlassene, es würde nur recht und billig sein, wenn er für das ihm entgangene Eheglück anderweitig schadlos gehalten würde.

Ein „Grundeigenthumshai".

Unter der Anklage, Frau Isabella J. Schmettler um ihren Antheil an dem Hause und Grundstück No. 202 Clybourn Ave. betrogen zu haben, wurde gestern der Grundeigenthumshändler H. L. Slosson, Nr. 1061 N. California Ave. wohnhaft, verhaftet. Er soll der Frau für ihren Antheil einen werthlosen Anspruch auf 471 Acker in Johnston County, Ky., gegeben haben.

Beamtenwahl.

Die Humboldt Park-Loge Nr. 25, vom Orden der Ritter und Damen von Amerika hat in ihrer letzten General-Versammlung folgende Beamten erwählt: Präsident, Albert Plümmer; Vize-Präsident, William Wischmann; Sekretär, John Schmitt; Schatzmeister, Gustav Pfeifer; Führerin, Bertha Daehn; Kaplan, Louise Pfeifer; Innere Wache, Minnie Wischmann; Aeußere Wache, Hermann Burmeister; Verwaltungsrath: Emil Burmeister, Henry Selveter und Charles Bolz.

Aus dem Hospital entwichen.

War durch geistige Ueberanstrengung irrsinnig geworden.

Albert J. Ray, bis vor Kurzem in dem Verwaltungsbureau der Duluth, South Shore & Atlantic-Eisenbahn zu Marquette, Mich., angestellt, wurde am vorigen Samstag als nervenkrank in dem Lakeside-Hospital untergebracht. Der junge Mann hatte sich vor etwa einem Jahre mit einem in Cleveland, O., wohnhaften Mädchen verlobt und sich alsdann übermäßig angestrengt, um durch Nebenarbeiten noch so viel zu seinen Ersparnissen zu verdienen, daß er seiner jungen Frau ein anständig eingerichtetes Heim und ein sorgenfreies Dasein bieten könne. Dabei hatte er sich zu viel zugemuthet. Er war schließlich unter geistiger Ueberanstrengung zusammengebrochen. Frau James H. Allen, seine hier im Hause Nr. 219 42. Str. wohnhafte, verheirathete Schwester, hatte seine Aufnahme im Lakeside-Hospitale vermittelt. — Der Patient hat jedoch seine Flucht aus dem Krankenhause zu bewerkstelligen gewußt. Barfuß und nur mit dem Nothwendigsten bekleidet, ist er von dannen gegangen. Vergeblich haben sich die Angestellten des Hospitals, wie auch die Polizisten der Revierwache von Hyde Park, bisher bemüht, den Aufenthaltsort des unglücklichen Mannes zu ermitteln. Er war in der letzten Zeit sehr schwermüthig gewesen und hatte wiederholt gedroht, sich mit eigener Hand aus der Welt schaffen zu wollen. Man befürchtet nun, daß der Flüchtige sich unweit des Hospitals ein stilles Plätzchen gesucht und daselbst seine Drohung ausgeführt habe. Trotz aller Anstrengungen, die gemacht wurden, hat er bisher aber nicht aufgefunden werden können. — Der vermißte Albert J. Ray war im Sommer vorigen Jahres bei seinem Vater, Pastor John W. Ray, in Akron, O., zum Besuch gewesen; dort hatte er seine Braut kennen und lieben gelernt. Wie seine Schwester behauptet, hat er sich unnöthig große Sorgen gemacht; seine Braut soll ein vernünftiges, anspruchsloses Mädchen sein, das seinen Bräutigam um seiner selbst willen liebt, und nicht der Annehmlichkeiten wegen, die er ihr bieten könnte.

* Anton Petrick erwirkte heute im County Clerks-Amt die Erlaubniß, Martha Mayecikowkutjki heirathen zu dürfen. Er schien stolz darauf zu sein, den Adreßkalender um diesen Namen erleichtert zu haben.

* Auf den Antrag der Chicago Paper Co. hat Richter Tuthill die Security Title & Trust Co. zu Einnehmerin der Krag Manufacturing Co., 144 Monroe Str., ernannt. Die Papierhandlung ist angeblich die einzige Gläubigerin."

* Dr. Zimmermann, Pastor der ev. Johannes-Gemeinde und Leiter des deutschen Sprach-Unterrichts in den öffentlichen Schulen, ist gestern nach Europa gereist, um in seiner Schweizer Heimath seiner 80jährigen Mutter einen Besuch abzustatten.

* Wie schon vorher verschiedene von ihren Schicksalsgefährtinnen, so hat jetzt auch die wegen Betheiligung an einem Streik angeblich von der Firma Libby, McNeill & Libby entlassene Bridget Smith, von 4530 Union Ave., gegen diese eine auf Zahlung von $50,000 lautende Entschädigungs-Klage einleiten lassen.

* Countyrichter Carter nahm gestern die Argumente über die Frage entgegen, ob das Countygericht die Jurisdiktion zur Entscheidung von Wahlkontesten habe. Es handelte sich um den Kontest von Louis O. Wirtz gegen Geo. L. Hamilton, wobei die Besetzung des Amtes eines Präsidenten für die Village-Behörde von Evergreen Park in Betracht kommt, und es wurde geltend gemacht, daß das Kreisgericht die zuständige Behörde sei. Richter Carter wird seine Entscheidung später abgeben.

Kleine Anzeigen.

Der Wohlthäter.

Von Wilhelm Wolters.

(Fortsetzung.)

Wie oft nicht schon in den Fährlichkeiten des Lebens beigestanden! Damals bei dieser gemeinsamen Ferienwanderung nach der sächsischen Schweiz, wo sie am Fuße der Bastei die vom langen Wege und der Hitze müden Glieder in den Fluthen der Elbe erfrischten, und Hildebrandt ihn, den des Schwimmens Unkundigen, der plötzlich in einer Untiefe den Grund unter den Füßen verlor, mit eigener Lebensgefahr aus dem Wasser zog damals, als er am Typhus krank darniederlag, und Hildebrandt ihn pflegte; damals, als er, wie oft, vor grausamen Manichäern nicht ein noch aus wußte, und Hildebrandt in grimmiger Dezemberkälte den Winterrock versetzte, damit er die Miethe bezahlen könne; damals als . . .

Der Hofrath versuchte vergebens, sich einen Fall in's Gedächtniß zurückzurufen, in dem er seinerseits dem Freunde eine ähnliche Hilfe geleistet hatte, er fand keinen . . . aber das war ja auch nicht nöthig, der Gedanke an die so oft bewährte Treue des Jugendgenossen beruhigte ihn, er war sicher, daß er auch jetzt in diesem ernstesten Augenblicke ihn nicht verlassen werde. Aufgerichtet, mit elastischen Schritten ging er durch die Straßen, mit herablassend verbindlichem Lächeln den Hut lüftend, wenn einer der ihn Begegnenden devot den seinigen vor ihm zog.

Jetzt gleich wird er zu Hildebrandt gehen.

Oder nein. Lieber morgen. Es ist schon spät geworden, es kann den Kranken aufregen; besser am Tage, wenn er ganz frisch ist. Und dann . . . er muß es sich ja auch erst noch in Ruhe überlegen, was ihm sagen, wie es ihm vorbeugen, daß dieser es ihm nicht weigern kann, und daß er sich selbst auch gar nicht zu sehr bloßstelle. Denn schließlich, man ist eben nicht mehr Student, und das Leben fordert so viel Rücksichten, ach ja, so viel Rücksichten . . .

Der Hofrath seufzte unwillkürlich. Es war doch ein recht unangenehmer Schritt, den er da thun mußte, morgen war es früh genug, ihn zu thun . . .

Langsam schritt er den Kiesweg durch den Vorgarten nach seinem Hause hinunter.

Auf dem breiten Treppenpodeste vor der Thür seiner Parterrewohnung stand, mit nackten Armen und einer weißen Rüsche auf dem Kopfe, ein Mädchen, das ein elegantes Zweirad putzte.

„War die gnädige Frau aus?“ fragte dre Hofrath im Vorübergehen.

„Ja.“

Schmitzdorff war in seinem Zimmer oben vor seinen Schreibtisch getreten, als die Thür sich öffnete und eine schlanke, blondhaarige Dame in lichtgelbem, fast weißem Seidenkleide, ein schwarzes Kästchen in der Hand, eintrat. „Bist Du endlich da! Ich habe vergebens auf Dich gewartet.“

„Auf mich gewartet?“

„Nun ja, auf Dich, my darling,“ erwiderte sie mit schelmischem Lächeln, indem sie mit ihren schlanken Fingern der Linken Schmitzdorff leicht über das Gesicht strich, „ich wollte so gern ein wenig mit Dir in den Großen Garten hinausfahren, der neue Radfahrweg nach der Pikardie ist heute eröffnet worden. Die Baronin Ehrenberg hatte es mir erzählt, nun mußte ich O'Donald bitten, mich zu begleiten.“

Der Hofrath zog die Brauen zusammen.

„Bist Du eifersüchtig, my darling?“ Sie neigte ein wenig den Kopf. Ein Sonnenstreifen, der sich zwischen den Brettchen der heruntergelassenen Jalousie hereinzwängte, ließ den Brillantknopf in ihrem Ohre in hundertfältigen Strahlen erglitzern. „Ja, was soll man thun? Du weißt, daß ich mit Niemandem lieber ausfahren würde, als mit Dir, aber Du hast ja nie Zeit . . .“

„Noch Lust, die All-Heil-Mode mitzumachen!“

„Puh! Wie böse! Du wirst Falten bekommen, my darling! Weg damit! Du mußt hübsch bleiben, damit ich stolz auf Dich sein kann. Was das für Ausdrücke sind! All-Heil-Mode! That's rather queer indeed! Und dabei verordnet my darling seinen bleichsüchtigen Patientinnen selbst ein Cleveland oder Humber-Beastfield! Hahaha!“ Sie warf sich lachend in den vivelten Sammetlehnstuhl, der zur Seite des Schreibtisches stand. Es war wirklich, als ob silberne Glocken ertönten. Ihre stahlblauen Augen schillerten, zwischen den vollen, geöffneten Lippen wurden die Reihen der kleinen weißen, glänzenden Zähne sichtbar, über den zuckenden runden Schultern zog sich der dünne lichte Seidenstoff bei jedem dieser Glockentöne straff, daß er zu zerreißen drohte.

„Uebrigens hättest Du ja Margot mitnehmen können,“ fuhr der Hofrath fort.

“Oh, oh, oh, no, my darling, that would be too tedious for me and for her. Margot ist übrigens in dem Kränzchen bei der Komtesse Laritz. Und Du scheinst ja schrecklich schlechter Laune zu sein. Wo bist Du denn gewesen?“

„Bei Hildebrandt.“

„Ah . . . ah, ja, so! Dann verstehe ich. Höre, ich werde Dir diese Besuche noch ernstlich verbieten müssen; sie verderben Dir jedesmal den Humor. Und hinterher muß ich jedesmal eine Rede von Dir anhören über die ‚echte deutsche Hausfrau' und das echte ‚deutsche Familienleben'! Dear me!“

„Du könntest in der That Manches von Frau Hildebrandt lernen.“

„Ich weiß. Warum hast Du sie denn nicht geheirathet, wenn Du sie für solch ein Musterbild weiblicher Tugenden hälst? Wie?“

Der Hofrath biß sich auf die Lippen.

„Nun? Weil?“

„Ich bitte Dich, Florence . . .“

„Was?“

„Ich bin nicht in der Stimmung zu solchen Scherzen.“

„Sprechen wir also von etwas Anderem. Du siehst, was für ein gehorsames, echt deutsches Weib ich bin! Denke Dir, ich war selbst in höchst eigener Person bei der Putzmacherin. In der ganzen Stadt keine Marguerite, kein Veilchen mehr zu haben.“

„Sehr interessant.“

„O, wirklich sehr interessant. Denn warum? Weil Marguerite die Lieblingsblume der Königin und Veilchen die des Königs ist. Auf dem Stadtballe wird man ein ganzes Feld von Margueriten und Veilchen sehen. Ich habe mich getröstet und habe weiße Nelken genommen. Die wird Niemand haben. Und ich denke, sie werden mir gut stehen. Was meinst Du?“

„Gewiß.“

„Und dazu . . . da! Sieh!“ Sie öffnet das schwarze lederüberzogene Kästchen, das sie in der Rechten hielt. Drinnen glitzterte da auf weißem Sammet eine Brillantenhalskette. „Ist das nicht herrlich? Wonderful!“

„Was soll das?“

„Ich habe sie bei Elimeyer gefunden. Ich bin ganz glücklich. Du wirst sie mir für den Ball schenken.“

„Das werde ich nicht,“ sagte der Hofrath, roth im Gesicht werdend.

“Why not?“ fragte Florence verwundert.

„Ich dächte, Du hättest Schmuck genug.“

„O yes, aber nicht für diesen Ball!“

„Für diesen und alle sonstigen!“

„Warum so böse, my darling? Alle meine Bekannten werden mich ausstechen wollen. Ich weiß, daß Kommerzienrath Meyer seiner Frau . . .“

„Ich bitte Dich, mach mich nicht wirklich zornig!“

„Die Herzogin von Schleswig-Holstein wird da sein!“

„Einerlei!“

„Ich muß, es geht nicht anders!“ rief Florence mit funkelnden Augen. „Das Kollier ist auch schon so gut wie gekauft.“

„Florence!“

„Ja.“

„So schick' es gleich zurück,“ und beinahe flüsternd fügte der Hofrath hinzu: „Wie oft soll ich Dir sagen, daß meine Einnahmen zu solchen Ausgaben nicht reichen. Ich kann nicht! Es geht nicht!“

Florence brach abermals in ihr helles Lachen aus. „O, Du! Das sagst Du jedes Mal, wenn ich etwas von Dir haben will, und es ist jedesmal nicht wahr!“

„Es ist wahr, und ich werde diesmal nicht nachgeben.“

„So?“

„Nein!“

„Gut,“ sagte Florence kalt und klappte das Etui zu. “Good bye!“ Sie wandte sich und ging nach der Thür. Plötzlich aber drehte sie sich noch einmal um, zog einen Brief aus der Tasche und warf ihn auf den Schreibtisch. „Da, von Fred. Er wird nach der Parade am Sonnabend Urlaub haben und zum Mittagessen zu uns kommen.“ Sie ging hinaus.

Der Hofrath setzte sich auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch und stützte den Kopf in beide Hände.

Mrs. Florence klingelte dem Stubenmädchen. „Gehen Sie gleich in die Stadt zu dem Hofjuwelier Elimeyer und sagen Sie eine Empfehlung von Frau Hofrath Schmitzdorff und sie würde das Kollier behalten“.

„Heute Abend noch?“

„Ja, jetzt gleich auf der Stelle.“

Fünftes Kapitel.

Nicht mehr die Sorge um die Deckung seiner Schuld, aber der Gedanke an den Nachmittagsbesuch bei Hildebrandt lastete den ganzen Morgen wie ein Alpdruck auf Schmitzdorff. Nicht die Angst vor einer Weigerung Hildebrandt — eine solche Weigerung konnte er getrost als außer dem Bereiche jeder Möglichkeit annehmen — sondern die Scheu vor der Entdeckung seiner Lage war es, die ihm diesen Besuch so schrecklich erscheinen ließ. Hildebrandt hielt, wie alle Welt, seine Verhältnisse für die glänzendsten. Sie hätten es bei seiner Beliebtheit als Arzt, dem Reichthume, der gesellschaftlichen Stellung der meisten seiner Patienten ja eigentlich auch sein können, sein müssen — dem Freunde nun eingestehen zu wollen, daß er nichts besitze, als was der Tag ihm brachte, und selbst das eigentlich nicht einmal, es war fürchterlich. Den ganzen Morgen mußte er an das ihm bevorstehende Geständniß denken; der Höllensteinstift in seiner Hand, mit dem er unter den schwarzen langen Wimpern der schönen jungen Herzogin von Athol und den goldblonden von Miß Vanderbilt hinglitt, zitterte bei dem Gedanken.

Dazu drängte man sich heute mehr als jemals in seinem Empfangssalon; auf der Mahagoniplatte seines Schreibtisches häuften sich die Goldstücke, die zierliche, ringgeschmückte Finger diskret dorniederlegten. Seine eigentliche Sprechstunde war längst vorüber, und noch immer ruhte die elektrische Klingel nicht, todtmüde warf er sich nach dem Essen auf die Polster des rothen Ledersophas in seinem Arbeitszimmer. Nein, heute war es ihm ganz unmöglich, zu Hildebrandt zu fahren, er war es nicht imstande. Es ist ja auch nichts versäumt, wenn er die peinliche Angelegenheit erst morgen erledigt.

Die Abrechnung des Bankiers, die am folgenden Tage kam, trieb ihn trotz alles inneren Widerstrebens dazu, den Gang, der ihm so schwer wurde, nicht abermals hinauszuschieben.

Mit freudeglänzenden Augen empfing ihn Frau Hildebrandt. Dem Kranken ging es so gut, daß Doktor Angermann ihm die Erlaubniß zum Verlassen des Bettes in baldige Aussicht gestellt hatte. Aber er schlief augenblicklich gerade, und Frau Hildebrandt fürchtete ihm zu schaden, wenn sie ihn weckte. Vielleicht wartete der Herr Hofrath ein Weilchen, und er wachte von selbst auf. „Er wird es gewiß bald, denn er schläft schon seit beinahe zwei Stunden.“

„Aber ich bitte Sie, verehrteste Freundin, stören Sie ihn ja nicht,“ wehrte Schmitzdorff, als Frau Hildebrandt Miene machte, nachzusehen, ob er nicht vielleicht doch noch erwacht sei. „Je länger er schläft, um so besser! Nichts ist für einen Rekonvaleszenten gesünder, als Schlaf! Grüßen Sie ihn herzlich von mir, ich komme morgen wieder.“ Eilig und beinahe froh über den Zufall, der ihn verhindert hatte, den Freund zu sprechen, entfernte sich Schmitzdorff.

Es wird überhaupt richtiger sein, das Geld erst zu erheben und dann zu Hildebrandt zu gehen.

Jawohl.

(Fortsetzung folgt.)

Lokalbericht.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Carl Grueneberg, Ida Gustafson, 20, 24.
Charles H. Buck, Bessie Whitehead, 28, 23.
Charles M. Kipp, Gertrude Lammon, 25, 20.
John B. Campbell, Nellie M. Hawksworth, 30, 23.
Edwin W. Elliottson, Jane Lechter, 75, 66.
Frank H. Hacking, Annie M. Oliason, 29, 23.
Patrick T. Richard, Sadie R. Homer, 24, 22.
Charles E. Sage, Mary Callaghan, 32, 28.
Albert E. Hahl, Annie Rohde, 24, 24.
Paul Tworog, Katarzyna Lubas, 24, 20.

Todesfälle.

Scheidungsklagen

Bau-Erlaubnißscheine

Der Grundeigenthumsmarkt.

Robertson u. A. durch M. in C. an Martha M. Lord, $2249.
Campbell Ave., 82 F. südl. von Taylor Str., 20×141. Derselbe an Dieselbe, $2249.
Campbell Ave., 62 F. südl. von Taylor Str., 20×41, Derselbe an Dieselbe, $2252.
Union Ave., 122 F. südl. von 59. Str., 78×97, G. F. Jennings u. A. durch M. in C. an E. H. Popperhusen, $1952.

Eisenbahn-Fahrpläne.

West Shore Eisenbahn.

Vier limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago & St. Louis nach New York und Boston, via Wabash Eisenbahn und Nickel-Plate-Bahn mit eleganten Cars und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel. Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

(Original-Korrespondenz der „Abendpost".)

Frankfurter Brief.

Frankfurt a. M., 14. Juni.

Stille Zeit.

Hier in Frankfurt a. M. ist es in diesen Tagen ausnahmsweise still und ruhig gewesen, man hat gearbeitet — und dann geht's immer stiller zu als beim Vergnügen, trotz des Maschinenlärms u. s. w., und man ist bei der Arbeit ausnahmsweise einmal nicht von Plänen zukünftiger Festlichkeiten gestört worden. Es steht für Frankfurts nächste Zukunft rein nichts Außergewöhnliches, Großes in Aussicht, und so wird man durch nichts gestört bei der Arbeit — der Vorbereitung für die Ferienzeit. Gewiß, es wird hierzulande tüchtig und ernsthaft gearbeitet, sonst hätte Deutschland nicht den gewaltigen Aufschwung und wirthschaftlichen Fortschritt erleben können, dessen es sich rühmen darf — aber wenn ich daran denke, wie man drüben bei Ihnen arbeitet und wie wenig Raum das Vergnügen und die Erholung im amerikanischen Leben haben, da kommt mir doch immer wieder der Gedanke, daß man hier nur arbeitet des Vergnügens wegen — das soll heißen, sich das Vergnügen und die Erholung verschaffen zu können, und nicht etwa, weil man besonderes Vergnügen an der Arbeit fände — den Eindruck erzeugt das rastlose Arbeiten der Amerikaner. Wenn nicht für die ganze, für einen gewissen Theil der Bevölkerung trifft das ganz gewiß zu.

Die Gutenbergfeier in Mainz.

Wenn für Frankfurt jetzt, sozusagen, weit und breit kein Fest in Aussicht ist, so steht das benachbarte Mainz dafür einem umso größeren, schöneren und bedeutungsvolleren Feste entgegen. Sie wissen's natürlich schon, daß das „goldene Mainz" sich mit allen Kräften für das Fest rüstet, das es in den Tagen vom 23. bis 26. Juni zu Ehren Gutenbergs zu feiern gedenkt. Die Ausschüsse sind in emsiger Thätigkeit für die Empfangsfeierlichkeiten, die Festzüge, den großen historischen Festzug, die Rheinfahrt und die sonstigen Veranstaltungen. Ueberall herrscht Opferwilligkeit, und so wird die alte Feststadt am Rhein die große kulturhistorische That, die aus ihren Mauern hervorging, würdig und ehrenvoll feiern.

Einen wesentlichen, für die Jünger und Verehrer der Druckkunst, aber auch für die Allgemeinheit besonders interessanten Theil des Festes wird die große typographische Ausstellung bilden, die in den Räumen des kurfürstlichen Schlosses für etwa drei bis vier Wochen geöffnet sein wird. Eine große Zahl der ersten und angesehensten Firmen Deutschlands und Oesterreich-Ungarns hatte sich bereit erklärt, die Ausstellung zu beschicken; sie werden glänzend vertreten sein. Aber auch aus dem Auslande, aus Frankreich, Rußland, Italien, der Schweiz, England u. s. w., sind zahlreiche und hervorragende Werke eingegangen. Besonders hervorzuheben möchte die Betheiligung der Staatsdruckereien in Berlin, Wien, Paris, Petersburg und Lissabon sowie anderer berühmter Institute sein. Mit den Erzeugnissen des Typendrucks und der Buchkunst verbindet sich die Ausstellung der graphischen Künste, die durch die neueren Verfahren des Holzschnitts, der Heliogravüre, des Farbendrucks, der Zinkätzung, Algraphie u. s. w. einen so gewaltigen Aufschwung genommen hat. Auch andere Zweige des Buchgewerbes (Schriftgießerei, moderne Bucheinbände u. s. w.) werden vertreten sein. Dieser Theil der Ausstellung wird in dem großen Akademiesaale und rothen Saale des Schlosses untergebracht werden, während die historische Abtheilung in den Räumen der Stadtbibliothek zur Auslage kommt. Auch hier ist das außerordentliche Entgegenkommen der Staats-, Universitäts- und anderer Bibliotheken und Anstalten sowie von Antiquaren und Privaten dankbar anzuerkennen, womit sie bereitwillig [illegible] Schätze allerersten Ranges für die Ausstellung [illegible] sonst [illegible] sind. Selbst die Staatsregierung von Montenegro wird den ältesten Druck aus der ersten slawisch-zyrillischen Buchdruckerei durch einen besonderen Beamten nach Mainz zur Ausstellung bringen lassen. Infolge dieser allseitigen Unterstützung wird, im Verein mit dem in Mainz selbst vorhandenen Material, die Mainzer Gutenberg-Ausstellung die Entwicklung der Druckkunst von ihren Anfängen bis zur Neuzeit in großartiger Weise veranschaulichen und etwas ganz Besonderes bieten. In den Parterreräumen des Schlosses wird eine Auswahl der neuesten Druck- und Setzmaschinen aufgestellt werden.

Die süddeutschen Konsumvereine.

Der Verband der süddeutschen Konsumvereine hatte am 9. Juni in Göppingen (Württemberg) seinen 34. Verbandstag. Den Vorsitz führte der Verbandsdirektor Barth-München. Die Berichte aus den einzelnen Vereinen lassen deren ständiges Wachsthum erkennen. Die Mitgliederzahl des Verbands beträgt in 68 Vereinen 65,999. Diese 68 Vereine haben insgesammt umgesetzt im eigenen Geschäft 14,612,124 Mk., und im Lieferantengeschäft 7,274,945, mit einem Gewinn von 1,935,420. Die Zahl der Mitglieder setzt sich wie folgt zusammen: Selbstständige Landwirthe, Gärtner u. s. w. 1624, Gehilfen und Arbeiter bei Land- und Forstwirthschaft 618, Fabrikanten, Bauunternehmer 951, selbstständige Handwerker 5391, Fabrikarbeiter und Handwerksgesellen 27,220, selbstständige Kaufleute 1645, kaufmännische Angestellte 2239, Fuhrleute und Wirthe 823, Briefträger, Schaffner und sonstige Beamte des Verkehrswesens, Kellner u. s. w. 5187, Dienstmänner- und Dienstboten 2155, Aerzte, Lehrer, Künstler, Beamte 7681, Rentner, Pensionäre u. s. w. 5418. Der Bericht des Vorsitzenden sprach Bedauern darüber aus, daß den Konsumvereinen alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt werden, nicht bloß von den Detaillisten u. s. w., sondern auch von der Gesetzgebung. Ganz besonders auffallend sei, daß die ländlichen Genossenschaften stets eine weit größere Berücksichtigung finden, als die städtischen Konsumvereine. Eindringlich warnte der Verbandsleiter davor, die leitenden Stellen in den Konsumvereinen mit Leuten zu besetzen, die sich in der politischen Agitation hervorgethan haben.

Am 11. Juni fand in Stuttgart die Generalversammlung des Verbandes landwirthschaftlicher Genossenschaften Württembergs statt. Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen, daß zum Verbande gehören 855 Kassenvereine, 35 Molkereien, 4 Weingärtnergenossenschaften, 1 Dampfdreschgenossenschaft und die landwirthschaftliche Genossenschaftszentralkasse. Der Umsatz betrug über 80 Millionen Mark. Revidirt wurden 782 Genossenschaften. Mitgetheilt wurde, daß die Nützlichkeit der gemeinschaftlichen Einkäufe noch nicht zur Genüge bekannt sei. Man solle den Einkaufsstellen mehr Vertrauen als bisher entgegenbringen. Die landwirthschaftliche Genossenschafts-Zentralkasse hat 788 Mitglieder mit 1370 Geschäftsantheilen. Der Betrag der Haftsumme ist auf 1,370,000 Mark angewachsen. Der Reingewinn beträgt 16,212 Mark, die Verwaltungskosten betragen 10,617 Mark. Der Entnahmezinsfuß ist von 4 auf 4½ Proz. erhöht worden.

Eine „Wahl" im Weimarischen.

Eine geradezu ungeheuerliche Wahlmonstrosität ist Dank den plutokratischen Bestimmungen der weimarischen Gemeindeordnung, welche in Orten unter 2000 Einwohnern eine Wahlstimme für je 500 Mk. Einkommen festsetzt, in der Doppel-Gemeinde Eichrodt-Wutha zu konstatiren. Hier verfügen zwei Brüder, Röber, als Höchstbesteuerte zusammen über 102 Stimmen, während sämmtliche anderen Bürger nur 97 Stimmen aufbringen. Bei der dieser Tage stattgehabten Wahl eines Bürgermeisters wählten nun die beiden Gebrüder Röber ihren Vater, einen Greis von 70 Jahren, zum Bürgermeister von Eichrodt-Wutha. Zur Abstellung derartiger Mißverhältnisse und ihrer skrupellosen Nutzbarmachung hat die freisinnige Minderheit im weimarischen Landtag während der letzten Session nachdrücklich ihre Anträge verfochten, sie wurden aber von der Mehrheit, unter der sich auch eine Anzahl Nationalliberaler befand, kurzerhand abgewiesen. Da die Einwohner der Gemeinde Eichrodt-Wutha eine Petition um Abschaffung des Mehrstimmenrechts an den Landtag einzureichen beabsichtigen, wird der Fall Röber wohl den weimarischen Landtag in seiner nächsten Session beschäftigen.

Allerlei.

Seit einigen Tagen kostet der Doppelwagen Stückkohlen im Zwickauer Bezirk 200 Mark ;die Preissteigerung beträgt seit der Mitte des vorigen Jahres 48 Mark. Auf die Besserung der Verhältnisse der Bergleute können die Werke diese Preissteigerung nicht zurückführen. Die Lohnzulagen, die hier einigen Arbeitergruppen seit dem 15. Mai bewilligt wurden, sind geringfügig und betragen im Höchstfalle 20 Pfennig pro Schicht. Auch eine Verkürzung der Arbeitszeit hat nicht stattgefunden; im Gegentheil, auf den meisten Werken herrscht heute die zwölfstündige Schicht. Die Werke des Bezirks sind bemüht, zur Steigerung der Förderung zahlreiche fremde Arbeiter heranzuziehen; ein 2000 Mann beschäftigendes Werk will 500 Mann mehr anlegen. Mehrfach sind die fremden Bergleute jedoch wieder abgewandert, da ihnen die Arbeitsbedingungen, namentlich der Lohn, nicht zusagten.

Es ist merkwürdig, wie schwer in Baiern der Schulfortschritt ist. Seit Jahren verlangen die Pfälzer für ihren Kreis die Einführung eines obligatorischen achten Schuljahres. Die Pfalz ist ganz isolirt, sie liegt zwischen lauter Staaten, die das achte Schuljahr haben. Die Pfälzer brauchen ihre Kinder nicht zum Viehhüten wie die Ländlichen des rechtsrheinischen Baierns. Auch die Gewerbeschutzgesetze schreien nach einem achten Schuljahr. Aber die Pfälzer konnten es bisher nicht erreichen. Auch diesmal wieder hat die Abgeordnetenkammer die Petition der Ludwigshafener abgelehnt, die dahin ging, es sollte den Gemeinden, deren Vertretung es für nöthig hält, das Recht der Einführung des obligatorischen achten Schuljahres gewährt werden. Die Klerikalen sagten nichts dazu, aber sie stimmten dagegen. „Die Mehreren san ma schon..." Ja, hätte es sich um eine staatliche Beihilfe zum Bau defekter Schweineställe oder um unentgeltliche Lieferung von Stallmist aus den Kavalleriekasernen gehandelt, das wäre etwas anderes gewesen. Die Klerikalen legen das Gewicht nicht auf Bildung und Wissen der Massen, der Bauer braucht auch nichts zu lernen, wenn ihm nur der Staat fleißig Liebesgaben schenkt.

Billiges und theueres Schweinefleisch.

Unter dieser Spitzmarke veröffentlicht die „Kl. Presse" die Preise, die der hiesige Militärfiskus auf Grund der stattgehabten Submission im nächsten Halbjahr für Schweinefleisch zu zahlen hat. Gewöhnliches Schweinefleisch kostet ihm danach per Kg. 105 Pfg., der Ladenpreis beläuft sich heute auf 160 Pfg., für Kotelettes auf 170 Pfg. Die Preise für die verschiedenen sonst höher im Preise stehenden Sorten Schweinefleisch stehen in ähnlichem Verhältniß. Die beiden Lieferanten, denen der Zuschlag auf ihre eingelegten Mindestgebote ertheilt wurde, sind Mitglieder der hiesigen Innung, die die Preise für das Publikum in oben angegebener Weise festgesetzt hat. Die „Kl. Presse" schreibt dazu: Wir verlangen gar nicht, daß die Ladenpreise den obigen Ansätzen, die für Engroslieferung aufgestellt wurden, entsprechen sollen. Wenn wir aber an die Zeit des Aufschlags und daran zurückdenken, welche große Mühe die Metzger sich damals gaben, dem Publikum klar zu machen, wie sie zu ihrem größten Bedauern gezwungen seien, aufzuschlagen, so sprechen wir gewiß allen Konsumenten aus dem Herzen oder vielmehr aus dem Geldbeutel, wenn wir verlangen, daß heute der Verkaufspreis wenigstens einigermaßen mit dem Einkaufspreis (50 Pfg. das Pfd.) in Einklang gebracht wird. Daß das Fleisch bedeutend billiger, aber immer noch mit Nutzen abgegeben werden kann, beweisen die Gebote der beiden Innungsmitglieder. Hoffentlich nehmen sie schleunigst Gelegenheit, die Innung zu veranlassen, auch dem Publikum gegenüber endlich mit den Preisen herunterzugehen. R. N.

Die Kinder-Tuberkulose.

Die Ursache der Kinder-Tuberkulose untersuchte kürzlich der Volontär-Assistent an der medizinischen Klinik der Charite, Dr. Friedmann. In der letzten Nummer der „Deutschen medizinischen Wochenschrift" gibt er darüber Bericht. Aus einer Reihe der sorgfältig untersuchten Fälle ergibt sich, daß die Gaumenmandeln, die ja bei sehr vielen ansteckenden Krankheiten den ersten Sitz der Erkrankung darstellen, auch bei der Tuberkulose der Kinder eine wichtige Eingangspforte für die Tuberkel-Bazillen abgeben. Diese Tuberkulose der Gaumenmandeln entsteht nach Dr. Friedmanns Ansicht am häufigsten durch bazillenhaltige Nahrung, wie sie unter Umständen z. B. in der rohen ungekochten Milch vorliegt. Bisher hatten die meisten Forscher, allen voran Robert Koch, die Möglichkeit einer Fütterungstuberkulose angezweifelt; die Friedmannschen Befunde sprchen entschieden dafür, daß die Tuberkulose beim Menschen wirklich auch durch den Genuß von Fleisch oder Milch perlsüchtiger bezw. tuberkulöser Thiere hervorgerufen werden kann.

— Vater: „Das ist zu kostspielig, liebes Kind, die Thiere müssen gefüttert werden und das Futter ist sehr theuer." — Fritz: „Aber lieber Papa, kauf doch ein Thier, an dessen Käfig geschrieben steht: diese Thiere dürfen nicht gefüttert werden."

— Es gibt Nachahmungen, die einem das Original verleiden können.